



Schlesische Nachrichten



Zeitung für Schlesien

Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien – Nieder- und Oberschlesien
Redaktionsanschrift: Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter, Tel. (0 22 44) 92 59-0

Nummer 6/2005

Einzelpreis 2,00 Euro

15. März 2005

Bundesregierung verleugnet das Thema Vertreibung

Warschauer Netzwerk „Erinnerung und Solidarität“ geplant

Herbert Hupka – Ehrenvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien

Für die gegenwärtige Bundesregierung steht fest, dass es ein „Zentrum gegen Vertreibungen“ aus ihrer Sicht nicht geben darf. Einen Antrag der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, der auch die Unterstützung der FDP fand, dass die Bundesregierung das Vorhaben eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ aufgreifen und unterstützen möge, überstimmten am 4. Juli 2003 die beiden Regierungsparteien SPD und Die Grünen/Bündnis 90. Es sollte, wenn schon ein derartiges Zentrum geplant wird, sich auf keinen Fall als ein deutsches Zentrum darstellen, sondern mit dem Zauberwort europäisch ausgestattet werden.

Hochrangige Unterstützung fand diese europäische Ausrichtung durch die beiden Staatspräsidenten von Deutschland und Polen, Johannes Rau und Aleksander Kwasniewski, in einer gemeinsamen Erklärung vom 29. Januar 2004. Darin heißt es: „Erinnerung und Trauer sollten nicht missbraucht werden, um Europa zu spalten. Die Europäer sollten alle Fälle von Umsiedlung, Flucht und Vertreibung, die sich im 20. Jahrhundert in Europa ereignet haben, gemeinsam neu bewerten und dokumentieren.“ Immerhin war in diesem Aufruf an „hochrangige Persönlichkeiten, Politiker und Vertreter der Zivilgesellschaft“ (womit wohl die von der Vertreibung Betroffenen gemeint waren),

ihren Beitrag zu leisten, die Vertreibung beim Namen genannt worden. Aber bereits dieser Appell löste Widerspruch aus. Die Regierung in Prag meldete sich zu Wort und fragte, warum sie in diesen Appell nicht einbezogen worden sei, ja sie sei zuvor gar nicht konsultiert worden.

Aber die Bundesregierung in Gestalt der Staatsministerin für Kultur und Medien, Dr. Christine Weiss, wurde jetzt auf Geheiß des Bundeskanzlers aktiv. Sie erfand ein noch zu gründendes Netzwerk, an dem sich außer Deutschland, Polen, Tschechien, die Slowakei, Österreich und Ungarn beteiligen sollten. Zwei das Vorhaben vorbereitende Zusammenkünfte fanden dann im April und Oktober 2004 in Warschau statt. Die Gründung dieses „Netzwerks gegen Zwangsmigrationen und Vertreibungen“ war für den 2. Februar in Warschau vorgesehen.

Aber es kam anders. Von den sechs Angekündigten, angeblich zur Kooperation in diesem Netzwerk bereiten Staaten fehlten Österreich und Tschechien. Prag hatte geradezu provokant seine Abwesenheit mitgeteilt. Herausgekommen ist lediglich eine Absichtserklärung, ein Netzwerk der übrig gebliebenen vier Staaten unter dem Titel „Erinnerungen und Solidarität“ noch zu gründen. Vor der Vertreibung der Deutschen und anderen Vertreibungen darf offiziell also nicht gesprochen werden. Sitz dieses Netzwerkes soll, so wurde verlautbart, Warschau sein. Die Geschichte des 20. Jahrhunderts soll in diesem Netzwerk aufgearbeitet werden. Hier darf man gleich mit der Frage einwenden: wie viele Historiker, vielleicht nach Nationen gestaffelt, sollen zu Worte kommen, in welche Unterphasen wird dieses 20. Jahrhundert geteilt werden, welcher Zeitraum ist für den Abschluss der jeweiligen Opera der Historiker vorgesehen? Und wer bezahlt das Ganze, welcher finanzielle Schlüssel liegt zu Grunde? Übrigens hatte es bereits bei den vorbereitenden Arbeitstagen in Deutschland einen Konflikt zwischen dem Staatsministerium unter

BILD AUS DER HEIMAT



*Wir wünschen unseren Leserinnen und Lesern
ein Frohes Osterfest!*

Ihre Redaktion der Schlesischen Nachrichten

Über schlesische Osterbräuche lesen Sie auf Seite 12.

dem Bundeskanzler und dem Auswärtigen Amt unter Minister Joseph Fischer angesichts nicht gekläarter Kompetenzen und der angemäßen Eigenwilligkeit in Fragen der Außenpolitik gegeben.

Man muss sich dessen vergewissern: Der ganze Apparat, Vollzugsbeamtin Staatsministerin Dr. Christine Weiss, ist nur deswegen in Bewegung gesetzt worden, um uns Deutsche daran zu hindern, in eigener Sache einen geschichtlichen Vorgang, die Vertreibung, in Eigenverantwortung aufzuarbeiten. Auch im deutschen Projekt sollen die Vertreibungen des 20. Jahrhunderts von dem Volkstod der Armenier bis zu den „ethnischen Begrädnungen“ auf dem Balkan dargestellt werden. Aber das wollte und will nicht die Bundesregierung.

Niemand hat daran Anstoß genommen, dass und in welcher Weise wir die zwölf Jahre der nationalsozialistischen Hitlerdiktatur mit all ihren grausamen Folgen aufgearbeitet haben. Aber plötzlich bedarf es der Bevormundung, wenn wir Deutsche das an uns Deutschen geschehene Verbrechen der Vertreibung thematisieren!

Die einen lehnen, auch angesichts dieses in die Welt gesetzten Netzwerks, jede Behandlung des Themas Vertreibung ab denn nur so ist das klare Nein, das aus

Prag gekommen ist, zu verstehen. Die lindern, es ist jetzt Polen gemeint, wollen das Wort Vertreibung nicht hören, und die Bundesregierung, wie soeben während der Absichtserklärung vom 2. Februar 2005, zieht auch gleich das Wort und den Begriff Vertreibung aus Gefälligkeit zurück, leider selbst davon überzeugt, wer von Vertreibung spricht, meint uns Deutsche als Opfer des Unrechts und der Unmenschlichkeit. Das darf nicht sein. Höchstens mit dem Akzent europäisch könnte man darüber reden, aber jetzt ist sogar unter dem Vorspann europäisch die Vertreibung als Teil der Geschichte des 20. Jahrhunderts gestrichen. Das Vorhaben der Bundesregierung, mit einem sogenannten Netzwerk das deutsche Projekt eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ zu verhindern und aus der Welt zu schaffen, ist gescheitert. Die „Frankfurter Allgemeine Zeitung“ schrieb, in einem Kommentar zum Warschauer Debakel der Initiative der Bundesregierung, von einem „Begräbnis erster Klasse“.

Die Vertreibung der Deutschen, nur weil sie Deutsche waren und sind, läßt sich nicht verleugnen, auch nicht mit Hilfe von Manipulationen und Hilfsstrukturen. Um so dringender ist, dass das deutsche, Projekt eines „Zentrums gegen Vertreibungen“ möglichst bald Realität wird.

sal Millionen Ermordeter durch Türken allein in den Jahren 1914/15. Nach einem Protest der heutigen türkischen Regierung wegen der Behandlung dieses Themas im Unterricht in Brandenburg hatte der Ministerpräsident Platzeck verfügt, dass ab sofort im Unterricht darüber zu schweigen sei. Die Präsidentin des Bundes der Vertriebenen, Erika Steinbach MdB, CDU, nannte es während des Jahresempfanges in Berlin „einen Skandal, dass der Völkermord an den Armeniern aus dem Geschichtslehrplan Brandenburgischer Schulen gestrichen wird“. Aufgrund vieler Proteste sah sich inzwischen die Landesregierung in Potsdam gezwungen, das Verbot für den Unterricht zu widerrufen und wieder den Geschichtsunterricht über den Volkstod der Armenier zuzulassen.

●
Diskussion über das „Eichendorff-Schloss“ in Lubowitz. Der hervorragende Kenner sowohl des Lebensweges als auch der Werke von Joseph von Eichendorff (1788 – 1857), Franz Heiduk, sorgt für notwendige Korrekturen angesichts einiger Pläne, das „Eichendorff-Schloss“ wieder aufzubauen und vielleicht ein Hotel darin einzurichten. Der Vater Eichendorffs erwarb 1785 das Gut Lubowitz und vollendete den Bau des Schlosses, das er von seinen Schwiegereltern übernahm. Adolph Freiherr von Eichendorff starb 1818 und hinterließ ein stark verschuldetes Eigentum. 1817 war Eichendorff mit 29 Jahren zum letzten Mal in Lubowitz. „Kurz nach dem Tode des Dichters, 1857 in Neisse, begann der Umbau des klassizistischen Herrengebäudes zu einem völlig neuen Schloss im Tudorstil“. Es wurde eines der Schlösser der Herzöge von Ratibor. Ohnehin ist zu fragen, warum das Schloss, das zwar in Lubowitz steht, aber mit dem Leben und Wirken von Joseph von Eichendorff nichts gemein hat, unbedingt wieder aufgebaut werden soll und aufgrund welcher Funktionen in der Zukunft?

●
„Die Friedenskirchen in Schlesien“, dies ist der Titel eines 68 Seiten umfassenden großformatigen Heftes in polnischer und deutscher Sprache. Die Veröffentlichung ist das Ergebnis einer „deutsch-polnischen Tagung“, die am 22. Oktober 2004 in Glogau stattfand. Veranstalter waren die Stadt Glogau, der Verein der Freunde und Förderer des Schlesischen Museums zu Görlitz Landesmuseum Schlesien, die Gesellschaft des Glogauer Landes. Unterstützt wurde die Vortragsreihe einschließlich der Veröffentlichung durch das Sächsische Staatsministerium des Inneren. In dem Band sind fünf Referate abgedruckt. Diese schließen mit dem Beitrag von Dr. Klaus Schneider über Andreas Gryphius, „Repräsentant der evangelischen Schlesier“. Das gut komponierte Titelbild zeigt die drei Friedenskirchen von Glogau, Jauer und Schweidnitz. Die Glogauer Friedenskirche wurde 100 Jahre nach ihrer Erbauung 1758 durch Feuer vernichtet. SN

Schlesische Notizen

Ratibor, Brieg, Breslau, Sprottau auf der ersten Seite der überregionalen Zeitung „Die Welt“. Das hat es seit Jahrzehnten nicht gegeben. Also weder in jetziger polnischer Benennung noch ohne erklärenden neuen Namen in Klammern! Warum diese erfreuliche Feststellung, dass die Orte Schlesiens auf der ersten Seite erscheinen dürfen? Der Anlass ist leider sehr bitter, denn die Zeitung druckt Tag für Tag die Wehrmachtberichte der ersten Monate des Jahres 1945 ab. Darin geht es um den täglichen Rückzug der Wehrmacht des Deutschen Reiches und um das Vorgehen und die Eroberungen durch die Rote Armee der Sowjetunion. Sogar Niederschlesien wird namentlich aufgeführt. Hoffentlich wissen die Leser von heute noch, wo Niederschlesien überhaupt liegt. Über Breslau heißt es am 14. Februar 1945: „Im Raum südwestlich Breslau warf der Feind neu herangeführte Kräfte in die Schlacht“. Einen Tag später war Breslau als sogenannte Festungsstadt ringsum eingeschlossen. Über Ratibor wird am 7. Februar gemeldet: „An der Oderfront konnte der Feind seine Brückenköpfe nördlich Ratibor, bei Brieg und Küstrin geringfügig erweitern“. Zehn Tage später, 17. Februar 1945 heißt es: „Nördlich Ratibor nahm der Feind seine Angriffe mit Panzer- und Schlachtfliegerunterstützung wieder auf“. Die Stadt Ratibor fiel an-

derhalb Monate später, am 31. März in die Hand der Roten Armee. Diese Wehrmachtberichte sind Dokumente der Zeitgeschichte Schlesiens.

●
Neues Amt für den Sejm-Abgeordneten Heinrich Kroll. Der bisherige Präsident aller Deutschen Freundschaftskreise in der Republik Polen, Friedrich Petrach, Vorsitzender des DFK in Breslau, hatte nicht mehr kandidiert. Henryk Kroll (er beharrt auf seinen polnischen Vornamen) ist seit 1991 Mitglied des Warschauer Sejms, seit kurzem auch Mitglied des Europarats in Straßburg, Vorsitzender des DFK-Bezirks Oppeln, um die wichtigsten Funktionen zu nennen. Dem neuen Vorstand gehört der Gründer der Deutschen Freundschaftskreise im Bezirk Kattowitz Blasius Hanczuch, heute Wojewodschaft Schlesien, nicht mehr an. Die Wojewodschaft Schlesien ist jetzt durch Oskar Duk, den Vorsitzenden, und Joachim Strzedulla vertreten, das Oppelner Schlesien außer Heinrich Kroll durch Bruno Kosak, Fraktionsvorsitzender der Deutschen Minderheit im Landesparlament, Sejmik, und Jan Lenort.

●
„Der größte Teil des Volkes vernichtet“, so steht es in aller Nüchternheit der Berichtserstattung im Brockhaus-Enzyklopädie über die Armenier und ihr Schick-

Polnisches

Jeder dritte polnische Soldat soll aus dem Irak abgezogen werden. Im Irak stehen 2.500 polnische Soldaten. Erneut wurde bekundet, dass nach der ersten freien Wahl im Irak Polen sein Truppenkontingent verringern werde. Grund dafür sei, dass jetzt die Iraker mit ihrer neuen Truppe dazu fähig seien, das Land selbst zu sichern. Polens Verteidigungsminister Jerzy Szmajdzinski hat angekündigt, dass bis zum März 2005 das polnische Truppenkontingent um mindestens 800 Soldaten verringert werde. Man will zunächst nur noch 1.700 Soldaten im Irak stationieren. Gleichzeitig wurde aber auch bekannt, dass die USA die Staaten, die Truppen im Irak stellen, mit einer besonderen Summe auszeichnen wollen. Man spricht davon, dass Polen einen Anteil von 400 Millionen Dollar von der ausgeschütteten Dollar-Summe erhalten wird.

Wahlen und Parteien. Als es um eine Bestätigung der vom polnischen Staatspräsidenten installierten Regierung unter Marek Belka durch den Sejm ging, war vor allem die stärkste Oppositionspartei zur Zustimmung für den neuen Premierminister gewonnen worden, indem man versicherte, es würden Neuwahlen, eigentlicher Termin Herbst 2005, auf das Frühjahr vorgezogen werden. Die Bürgerplattform als die stärkste Oppositionspartei mit jetzt 12 Prozent, nach Umfragen mit 25 Prozent der Wählerstimmen rechnend, hielt sich an diese Voraussage vorgezogener Parlamentswahlen. Aber jetzt will sich die Mehrheitspartei, SLD, nicht mehr daran halten. Diesen Postkommunisten wird übrigens bei Wahlen eine sehr geringe Zustimmung der Wähler vorausgesagt. Jetzt ist eine neue Partei im Gespräch, die Namen des ersten Ministerpräsidenten Tadeusz Mazowiecki und des im Februar aus der SLD ausgetretenen Wirtschaftsminister werden genannt. Man kann von linksliberaler bürgerlicher Tendenz der Neugründung sprechen. In den letzten Monaten haben bereits über 30 Abgeordnete der SLD ihre Partei verlassen.

Die kommunistischen Parteigänger wurden entlarvt. Ein polnischer Journalist, Redakteur der Warschauer Zeitung „Rzeczpospolita“ hatte im „Institut des Nationalen Gedenkens“ die Liste mit den Namen der Datensätze aus vier Jahrzehnten des Kommunismus in Polen kopiert und über Internet zu veröffentlichen begonnen. Das Ergebnis löste große Aufregung der Betroffenen, aber auch die Entlassung von Bronislaw Wildstein von seiner Zeitung aus, weil er mit der Veröffentlichung die Rolle eines Journalisten verlassen habe. Es war zuvor von den Medien registriert worden, dass nur wenige Polen sich bemühten, Einblick in die Geheimakten der allmächtigen kommunistischen Partei von ehemals zu nehmen. Und jetzt die öffent-

liche Bekanntgabe! Man hatte sich darauf geeinigt, dass es einen Schlusstrich gebe, weswegen die Entdeckung derer, die mit den Kommunisten kollaboriert haben, um so sensationeller ist.

„Die Oppelner Wojewodin als nationale Gralshüterin“, so überschreibt das „Schlesische Wochenblatt“ in Oppeln einen Bericht über das Tun der Wojewodin Elzbieta Rutkowska im Oppelner Schlesien. Sie sucht seit langem „Ungeheuerlichkeiten“ gegen die Gedenkstätten der Deutschen an die Opfer des Ersten und des Zweiten Weltkrieges. Bekanntlich darf kein Eisernes Kreuz symbolisch zu sehen sein und die Kriegstoten dürfen nicht als Gefallene bezeichnet werden. Der deutsche Landrat von Groß Strehlitz wurde gerichtlich für Ermittlung und Anklage frei gegeben, ein Bürgermeister als Deutscher wurde durch autoritären Beschluss abgesetzt, was aber die Gemeindevertretung nicht nachvollzog. Jetzt werden Kriegereignisse vor 60 Jahren ganz im Sinne der ehemaligen kommunistischen Ideologie gefeiert. Für die Wojewodin, von Warschau eingesetzt und Angehörige der postkommunistischen SLD, ist die Minderheit der Deutschen Objekt der Verdächtigungen und der Verfolgung.

Vorbereitungen aufgrund des Minderheitengesetzes, beschlossen am 6. Januar im Sejm, vom Staatspräsidenten am 24. Januar unterzeichnet. Im Bezirk Katowitz, Wojewodschaft Schlesien, ist es nur die Großgemeinde Kranstädt, früher Kranowitz, an der Grenze des Kreises Ratibor zum Hultschiner Ländchen, jetzt Tschechien, mit 20,64 Prozent der Bevölkerung, die sich zum deutschen Volkstum bekannt haben. So sollte jetzt ein bilingualer Unterricht in den Schulen angestrebt werden. Sonntags sollte in allen Gemeinden deutschsprachiger Gottesdienst gefeiert werden. Bürgermeister Manfred Abramczyk teilte allerdings mit, dass Kranstädt bisher keine Patenschaft mit einer Gemeinde in der Bundesrepublik habe finden und schließen können.

Erwartungen und Forderungen der Synodalsatzung für die Deutschen als Minderheit: „Die Heilige Messe in der Sprache der Minderheit sollte an jedem Sonn- und Feiertag zu einer günstigen Zeit angeboten werden. Das zweisprachige Modell in der Liturgie: Einführungsworte, eine Lesung, das Evangelium, die Fürbitten. Das ermöglicht das Mitfeiern aller Anwesenden, auch derjenigen, die die Sprache der deutschen Minderheit nicht kennen“. Ob dieses Minimum auch überall in die Wirklichkeit umgesetzt wird, bleibt nach wie vor offen.

SN

Deutschlandtreffen der Schlesier

1./3. Juli 2005

Heimat Schlesien in Europa Bekenntnis zu Schlesien

ANSCHRIFT DER ORGANISATIONSLEITUNG:

Deutschlandtreffen der Schlesier
Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Tel.: 0 22 44-9 25 90, Fax: 0 22 44-9 25 92 90

WIR APPELLIEREN AN SIE ALLE:

Helfen Sie mit bei der Werbung für das Deutschlandtreffen der Schlesier 2005!
Niemand sollte abseits stehen; auf jeden einzelnen von uns kommt es dabei an!

Treuespende für Schlesien
Konto-Nr.: 40410 / Bankleitzahl: 850 501 00
Niederschlesische Sparkasse Görlitz

Wahrscheinlich, so unsere Vermutung, infolge der DM-Euro-Umstellung und der daraus resultierenden allgemeinen finanziellen Verunsicherung, müssen wir zum jetzigen Zeitpunkt mit größtem Bedauern feststellen, dass die Eingänge der „Treuespende für Schlesien“ unter dem von uns angenommen Betrag liegen, was zusätzlich unsere Arbeit erschwert.

Wenn jede Gliederung unserer Landsmannschaft Schlesien und jeder Leser der „Schlesischen Nachrichten“ einen kleinen Betrag leisten würde, dann könnte wenigstens annäherungsweise das Ziel erreicht werden.

Wir bauen fest auf Ihr Verständnis, Entgegenkommen und Unterstützung!
Vielen herzlichen Dank im Voraus!

Auf Wiedersehen in Nürnberg!
Schlesien Glückauf!
Damian Spielvogel
Organisationsleiter

Partia Maryja – Polens neue Partei auf Vormarsch?

Die engsten Mitarbeiter des Paters Tadeusz Rydzyk, Direktor des nationalistischen Hetzsenders „Radio Maryja“ aus Thorn, sollen angeblich Bildung einer neuen Partei anstreben. Diese Gründung hat den „Segen des Direktors des Senders“, möglich sehr große Strukturen – die Kreise der Freunde des Senders, die bei vielen katholischen Pfarrgemeinden tätig sind, zählen insgesamt über 200.000 Mitglieder – und eine klare Zielsetzung: Wahlsieg bei den kommenden Wahlen!

Die Partei soll von der „Stiftung Unserer Zukunft – Polen“, die sehr eng mit dem Sender „Radio Maryja“ verbunden ist, vorbereitet werden. Man will feste und starke Strukturen schaffen, die nach den Wahlen in der Lage sein sollten, die Macht im Lande zu übernehmen.

„Die Zeit ist gekommen für eine mit Erfolg gekrönte Tätigkeit, um Polen mittels einer nationalen Macht zu retten, die das gequälte Vaterland für eine Glückseligkeit der Polnischen Nation, d. h. für ein Königreich Mutter Gottes, der Königin Polens, vorbereiten wird, das allen Polen Arbeit verschaffen und die Genesung aller polnischen Bauernhöfe mit sich bringen wird sowie dem Volk das gestohlene Eigentum zurückgibt“ – ist u. a. im Parteiprogramm (Manifest) zu lesen.

Die Parteistrukturen sollen in allen gesellschaftlichen Gruppierungen aktiv vertreten sein. Im Parteiprogramm (Manifest) finden wir auch Elemente aus der „sozialistischen Nachkriegszeit Polens“, insbesondere dann, wenn es um die Nationalwirtschaft geht (Nationalökonomie der sog. Planwirtschaft). Auch Elemente von anderen polnischen nationalistischen Parteien wurden übernommen, wie beispielsweise der „Samobrona“ (auf Deutsch „Selbstverteidigung“) mit der Wiedererlangung des Staatseigentums oder der LPR (Liga Polnischer Familien) mit der Ablehnung des EU-Angleichungsvertrages gegenüber Polen. Die neue Partei geht aber noch wei-

ter und fordert die Wiederaufhebung der sog. (polnischen) April-Verfassung aus dem Jahr 1935.

Die Idee der Gründung der neuen Partei soll auch durch viele katholische Geistliche unterstützt werden, die sehr eng mit dem Sender „Radio Maryja“ oder auch mit dem ebenfalls nationalistisch-katholischen TV-Sender „Telewizja Trwam“ („Ich harre aus“ auf Deutsch) verbunden sind. Gleichwohl sollen zu den Unterstützern auch Publizisten zählen, die in der Vergangenheit sich mit aggressiven antijüdischen und antieuropäischen Veröffentlichungen „einen Namen“ gemacht haben.

Polen hat sich beim Minderheitengesetz besonnen – noch weiterer Verbesserungsbedarf Erwin Marschewski begrüßt Nachbesserung des polnischen Minderheitengesetzes

Es ist erfreulich, dass nach den von CDU und CSU problematisierten erheblichen Schwächen des polnischen Minderheitengesetzes der polnische Sejm nunmehr beschlossen hat, wichtige Verbesserungen des Senats anzunehmen

Anfang November hatte das polnische Parlament den ursprünglichen Entwurf eines Minderheitengesetzes vom März 2004 zunächst erheblich verschlechtert. Dies zu Lasten besonders der deutschen Minderheit, da für die Inanspruchnahme von Minderheitenrechten wie die Verwendung der deutschen Sprache als „Hilfssprache“ im Behördenverkehr und die Einführung von zweisprachigen Orts- und Straßenbezeichnungen ein Quorum von 50 % Bevölkerungsanteil in der jeweiligen Gemeinde verlangt worden ist.

Nach Einwendungen aus den Unionsparteien ist es gelungen, für diese Problemfragen zu sensibilisieren.

So konnten nunmehr auf Vorschlag des polnischen Senats erhebliche Verbesse-

Hubert Jochim von der „Stiftung Unserer Zukunft – Polen“ dementierte jedoch die Meldung über die Gründung einer Partei namens „Partia Maryja“. Gleichzeitig aber kündigte er an, dass es ein Bündnis nationaler Rechtsparteien, vielleicht auch in Form einer neuen Partei, ange-dacht ist.

Es bleibt abzuwarten inwiefern die nationalistischen politischen Kräfte Polens eine Bündelung finden, um ihre gefährliche Politik zu betreiben. Ob es eine „Partia Maryja“ oder eine andere Partei geben wird ist zweitrangig, weil eine solche neue Partei den europäischen Einigungsprozess auf jeden Fall gefährden wird.
Damian Spielvogel (SN)

rungen dahingehend erzielt werden, dass für die Inanspruchnahme der Minderheitenrechte nur noch ein Quorum von mindestens 20 % der Bevölkerung erreicht werden muss

Zwar ist festzustellen, dass dieses Ergebnis immer noch hinter dem progressiven Entwurf aus dem März des vergangenen Jahres zurückfällt, in dem noch ein Bevölkerungsanteil von 8 % ausgereicht hat. Es ist aber erfreulich festzustellen, dass das Gesetz in der jetzigen Fassung wieder näher an Geist und Inhalt des Deutsch-Polnischen Nachbarschaftsvertrages rückt.

Es ist nun wichtig, dass dieses Gesetz, nach fast 15-jähriger Diskussion, zügig vom Staatspräsidenten ausgefertigt wird.

CDU und CSU werden auch nach Inkrafttreten des Gesetzes dafür eintreten, weitere Verbesserungen zugunsten der deutschen Minderheiten gemäß des ursprünglichen Entwurfes zu erzielen.

Erwin Marschewski (SN)

Lech Walesa contra „Radio Maryja“

Der polnische Friedensnobelpreisträger, ehemaliger Präsident Polens und Mitbegründer der „Solidarnosc“, Lech Walesa, kritisierte unlängst den durch Hetzbeiträge bekannten Sender „Radio Maryja“. Walesa, der ein bekennender und praktizierender Katholik ist, warf dem Sender, der von einem Ordenspriester geleitet wird, vor, dass dieser der „jungen polnischen Demokratie, dem Bild Polens und der polnischen Kirche in der Welt“ schadet. Walesa regte gleichzeitig an, dass der polnische Rundfunk- und Fernsehrat überprüfen sollte, ob dem Sender „Radio Maryja“ die Einstufung als „öffentlich-rechtlich“ nicht entzogen werden könnte.

In dieser Angelegenheit erfährt Walesa auch Unterstützung von Tadeusz Mazowiecki, dem ehemaligen Premierminister Polens, der von dem Episkopat der katholischen Kirche Polens eine eindeutig positionierte Haltung dem Sender gegenüber

abverlangt. Diese Auffassung wird auch von sehr vielen katholischen Geistlichen in Polen vertreten, die jedoch sehr reserviert agieren, da eine Kirchenspaltung befürchtet wird, zumal laut polnischen Pressemeldungen der Leiter des Senders, Pater Tadeusz Rydzyk, angeblich einen Übertritt zu der Polnischen Nationalen Kirche in Erwägung gezogen haben sollte.

In der Öffentlichkeit haben sich bisher zwei polnische Bischöfe, Erzbischof Jozef Zycinski und Erzbischof Tadeusz Goclowski, kritisch gegenüber der Tätigkeit des Senders ausgesprochen. Im März dieses Jahres soll die Plenarversammlung des polnischen Episkopates über die „Normen bezüglich des Auftretens von Geistlichen und Ordensleuten in Medien“ beraten. Diese Tatsache geht sicherlich auf die scharfe Kritik Walesas zurück.

Damian Spielvogel (SN)

Leserbriefe

Betr. Ergänzung zu „Die schlesischen Friedenskirchen sind kein polnisches Erbe“ von W. Klerner (SN 1/2005, Seite 4)

Das Märchen von der „multikulturellen Geschichte Schlesiens“ treibt schon seltsame Blüten! Als lobenswertes Gegenbeispiel zum angeblichen „deutsch-polnischen Erbe“ der Friedenskirchen möchte ich Dr. Miroslaw Przylecki erwähnen. Er war in den siebziger Jahren, also zu kommunistischer Zeit, Konservator der Kunstdenkmäler der damaligen Woiwodschaft Breslau und betrachtete sich stets stolz als „Nachfolger von Prof. Günter Grundmann“. In einer damals in deutschen Fernsehen ausgestrahlten Sendung sagte er, er habe die Verantwortung für die schlesischen Kunstdenkmäler, ganz gleich, wer sie erbaut habe. So kümmere er sich als Pole um

Nationalität: Schlesisch?

Das Bezirksgericht in Kattowitz hat erneut die Registrierung des Verbandes der Schlesischen Nationalität Mitte Februar 2005 abgelehnt. Wie die polnische Tageszeitung „Dziennik Zachodni“ berichtet, ist es nicht ausgeschlossen, dass eine Registrierung in Belgien vorgenommen und die Verbandstätigkeit ganz Europa umfassen wird.

Einer der Sprecher des Gründungskomitees, Andrzej Rocznik, sagte dieser Zeitung gegenüber, dass solche Pläne bestehen. Die Zeit des Spiels um eine Registrierung ist vorbei – so Rocznik – und entweder werden wir die „Belgische Variante“ wählen oder wir werden ähnlich wie früher die „Solidarno’sc“-Bewegung tätig sein. Nach Roczniks Auffassung wird Schlesien (wobei hier nur Oberschlesien gemeint ist) nach wie vor von Polen polonisiert und die (Ober-)Schlesier diskriminiert. An dieser Stelle darf angemerkt werden, dass Andrzej Rocznik anfangs der 90er Jahre sich mit Erfolg, damals als Ratherr der Stadt Hindenburg OS, dafür eingesetzt hatte, dass das alte Wappen von Hindenburg OS wieder als Stadtwappen von dieser Stadt geführt wird.

Als Ablehnungsgrundlage wurden erneut einige Satzungspassagen – wie bereits auch schon in der Vergangenheit – angeführt.

In der Erstfassung wurde festgeschrieben, dass dieser Verband eine Vereinigung von Personen schlesischer Nationalität sei. Würde eine Registrierung eines solchen Verbandes erfolgen, dann würde es bedeuten, dass die Verbandsmitglieder im Besitz der gleichen Wahlrechte wie jede andere nationale Minderheit in Polen wären, so z. B. könnte die Befreiung von der 5 %-Wahlklausel beansprucht werden. Diese Satzungspassage bezüglich der nationalen Zugehörigkeit müsste geändert werden. In der neuen Fassung heißt es, dass der Verband eine Vereinigung von Personen ist, die die

Zugehörigkeit zur schlesischen Nationalität deklarieren.

Erstmals ist der Verband vor neun Jahren in Erscheinung gekommen. Seine Initiatoren gehören meistens der Bewegung Autonomie (Ober-)Schlesiens (poln. RAS abgekürzt) an. Von Anfang an wurde dieser Verband von polnischer Seite als separatistisch eingestuft.

Die früheren Bemühungen um eine Registrierung wurden bis zum polnischen

Höchsten Gericht auf dem Verwaltungsweg herangetragen, das geurteilt hat, dass es eine „schlesische Nationalität“ nicht gibt. Diese Angelegenheit wurde auch vor dem Europäischen Tribunal für Menschenrechte in Straßburg verhandelt, doch auch hier sind die Bemühungen ohne Erfolg geblieben, weil man in Straßburg festgestellt hat, dass Polen nicht das gültige Recht gebrochen hatte, indem es eine Registrierung des Verbandes abgelehnt hat.

Damian Spielvogel (SN)

Neuaufgabe von Briefmarken – 60 Jahre Vertreibung

Im Jahre 1985 gab es eine Briefmarkenserie zum 40. Jahrestag der Vertreibung, von der ich mir den erhaltenen Satz aufgehoben habe, der dann offiziell nie ausgegeben wurde.

Jetzt haben wir den 60. Jahrestag der Vertreibung. Wir denken, diese Marken würden reißenden Absatz finden. Jedenfalls bei unserer Landesgruppe wäre dieser gute Absatz garantiert. Es wäre auch unseren Vertriebenen gerecht. Die Adresse der für die Herausgabe der Briefmarken verantwortlichen Post-Dienststelle lautet: Deutsche Bundespost AG, Briefmarkenausgabe, 92631 Weiden. Es wäre gut, wenn möglichst zahlreiche Zuschriften für die Veröffentlichung der Briefmarken dort eingingen.

Rudi Wenzel (SN)



Das Breslauer Rathaus im spätgotischen Stil erbaut

Nachrichten aus Görlitz

Aus der Sächsischen Zeitung für die schlesische Region Görlitz

☞ **Ein Mahnmahl für die Opfer von Krieg, Gewalt und Vertreibung** wurde jetzt im Park an der Brückenstraße in Pirna eingeweiht. Die Dresdener Bildhauerin Konstanze Feindt-Eißner schuf die Skulptur aus einem großen Block Sandstein. Es sind zwei sich verneigende Figuren, die Frieden und Versöhnung ausdrücken sollen.

☞ **In Görlitz das Herz erreicht?** Eine siebenköpfige europäische Kommission

führte jetzt Sachsens Ministerpräsident Milbrandt durch Görlitz, um die Kulturhauptstadt-Bewerbung zu überprüfen. Dabei wurde die Synagoge besichtigt und die oberlausitzische Bibliothek. Vom Kaisertrutz wurde zum Ober- und Untermarkt gegangen. Über die Altstadtbrücke ging es nach Ostgörlitz, wo das Jacob-Böhme-Haus besucht wurde. Ganz modern präsentiert sich Görlitz mit dem neuen Kul-

>>>

die Friedenskirchen, die, so wörtlich, „von Deutschen für Deutsche erbaut wurden“ und die „kein vernünftiger Mensch mit irgendeiner polnischen Tradition in Verbindung bringe“. In jener Zeit waren das mutige Worte eines mutigen Menschen.

Leserbrief zu „Schlesien, einst deutsches „Kaiserland““

Immer wenn ich in Oberschlesien weile, lese ich mit großem Interesse Ihre „Schlesischen Nachrichten“. Sie sind mir eine nützliche Ergänzung der anderen in Deutschland oder hier in Schlesien erscheinenden Printmedien, die sich mit dem Thema Schlesien befassen.

Bei meinem jetzigen Aufenthalt bekam ich Ihre Ausgabe Nr. 23/2004 in die Hand. Neben den auf das Zeitgeschehen Bezug nehmenden sehr sachlich und fundiert geschriebenen Beiträgen hat mir vor allem

Heute, dreißig Jahre später, ist es leider anscheinend nötig, solche Worte aus polnischem Munde deutschen Kulturpolitikern vor die Nase halten. Wir Deutschen sind schon ein seltsames Völkchen.

Sigismund Freiherr von Zedlitz, Berlin

auch die geschichtliche Abhandlung „Schlesien, einst deutsches „Kaiserland“ - ein Land mit besonders wechselvoller Geschichte?“ von Ihrem Autor Gerhard Schmidt-Stein gefallen.

Leider enthält er zwei Fehler, auf die ich Sie hiermit aufmerksam machen will:

1. Der Geburtsort der letzten deutschen Kaiserin, Auguste Viktoria, geborene Prinzessin von Schleswig-Holstein - Sonderburg-Augustenburg (so der volle Name) war nicht Primkenau, sondern das

in der Nähe liegende Gut Dolzig, so die einzige Tochter der Kaiserin, Herzogin Viktoria Luise von Braunschweig-Lüneburg in ihrem Buch über ihre Mutter.

2. Die zweite Frau des Kaisers (oder Exkaisers) Wilhelm II, Hermine von Schönau-Carolath, stammte nicht aus Schlesien, sondern als eine geborene Prinzessin Reuß ältere Linie, aus Thüringen. Ihr Vater, Heinrich XXII., war der letzte regierende Fürst des kleinsten deutschen Bundesstaates Reuß ältere Linie mit der Hauptstadt Greiz. Prinzessin Hermine hatte nach Schlesien geheiratet. Ihr Mann Prinz Hans Schönau-Carolath war nach dem 1. Weltkrieg an seinen im Krieg erlittenen Verwundungen gestorben. Die Witwe heiratete 1922 Wilhelm II. und lebte vor allem nach dessen Tod bis zur Flucht 1945 auf dem Schloß Saabor (Fürsteneich).

Manfred Prediger, Dittrichshütte

>>>

turhauptstadt-Informationszentrum mit Räumen zu den Themen Grenzgänger, Brückenpark und Berzdorfer See mit Video- und Klanginstallationen unter Gewöben. Begleitet wurde die Kommission vom Görlitzer Kulturbürgermeister Ulf Großmann und dem polnischen Bürgermeister Ireneusz Aniszkiwicz, die beide bei den Gästen eine positive Einstellung zu Görlitz als Kulturhauptstadt feststellten.

🏠 **Neuer OB für Görlitz.** Am 24. April wählt Görlitz einen neuen Oberbürgermeister. Dazu braucht die Stadt Wahlhelfer. Wenn die Kandidaten im ersten Wahlgang keine absolute Mehrheit erreichen, werden die Görlitzer zu einem zweiten Wahlgang am 22. Mai aufgerufen.

🏠 **Sachsen spenden fürs Schlesische Museum.** Einen Betrag von 3000 Euro stellt ein Kunstsammler jährlich für das Schlesische Museum, wenn auch die Görlitzer so viel Spenden. Dazu verpflichtete sich Peter Reisse aus Kassel. Dr. Markus Bauer bat um eine Erweiterung der Stadtgrenze für Spender auf ganz Sachsen. So wurde der Betrag ziemlich schnell erreicht für dieses Jahr. Das Geld soll zum Ankauf neuer Exponate verwendet werden.

🏠 **Das Bistum Görlitz verabschiedete seinen Haushalt für das Jahr 2005.** Der

Gesamtetat des mit 35 000 Katholiken kleinsten deutschen Bistums beläuft sich auf 14 275 030 Euro. Der Haushalt wurde um 6,63 Prozent gegenüber dem Vorjahr gekürzt, da das Kirchensteueraufkommen um 6,43 Prozent zurückging, wobei diese Einnahmen nur ein Viertel der Gesamteinnahmen des Bistums ausmachen. Die wichtigste Einnahme für den Bistumsetat bleibt weiterhin die Finanzhilfe der deutschen Bistümer. 40 Prozent der Einnahmen benötigt die allgemeine Seelsorge, 16 Prozent werden für soziale Dienste ausgegeben. Der Anteil der Personalkosten konnte auf 51 Prozent gesenkt werden, da frei werdende Stellen nicht mehr besetzt wurden. Im Bauetat wurden die Ausgaben im Wesentlichen auf Wert-erhaltungsmaßnahmen beschränkt. Dies teilte die Bistumsleitung mit.

🏠 **Stadthalle soll wieder belebt werden.** Rund 1000 Görlitzer haben eine seltsame Saisoneroöffnung gefeiert: Den Auftakt zu einer Veranstaltungsreihe in der geschlossenen Stadthalle. Das mit 1700 Plätzen für die Region bedeutende, aber mittlerweile marode Haus ist seit Anfang dieses Jahres nicht mehr in Betrieb. Ab 2007 sollen hier mit Fördermitteln die dringend nötigen Sanierungsmaßnahmen beginnen. Zwar ist der Umbau der Stadthalle nicht mehr, wie zunächst geplant, vom Erfolg der Kulturhauptstadt-Bewerbung abhängig. Dennoch haben die Görlitzer Angst, dass die Stadthalle in den

kommenden zwei Jahren in Vergessenheit geraten könnte. Der Förderverein Stadthalle, der Wählerverein Bürger für Görlitz und das Musiktheater als Organisator haben deshalb eine „Saison nach der Schließung“ ausgerufen. An der Auftaktveranstaltung am 29. Dezember beteiligten sich Orchester, Chöre und Tänzer aus Österreich, der Görlitzer Bachchor und die neue Lausitzer Philharmonie. Wie es aber weitergehen soll, steht noch nicht fest.

🏠 **Vierradmühle wird restauriert.** Zur Zeit ist die Vierradmühle an der Neiße geschlossen und wird umgebaut. Neuer Pächter ist Heiko Hänsch. Ostern sollen Restaurant und Keller wieder eröffnet werden. Dietmar Dörfer, der bisherige Pächter baut seine Kunstmühle in Ludwigsdorf aus. Auch hier gibt es ab März ein Restaurant mit musikalischem Programm.

🏠 **Mit einem Museumsfest im restaurierten Schönhof wird das Schlesische Museum am 6. Mai 2006 eröffnet.** Diesen Termin hat jetzt der Vorstand der Stiftung Schlesisches Museum zu Görlitz festgelegt. Im Frühjahr 2005 gehen die Bauarbeiten im Schönhof zu Ende. Danach können die zukünftigen Museumsgebäude an einem „Tag der offenen Tür“ besichtigt werden. Im Haus zum Goldenen Baum ist die Ausstellung „Werkstätten der Moderne“ noch bis Herbst 2005 zusehen.

Umsiedlerwoche 1948 in Schönebeck/Elbe

Wenn sich 2005 die Schlesier wieder in Nürnberg treffen, dann sollte man auch einmal daran denken wie es damals vor 57 Jahren angefangen hat. Es war in der damaligen sowjetischen Besatzungszone als die Landesregierung Sachsen-Anhalt am 17. Januar 1948 Richtlinien für die Durchführung einer Umsiedlerwoche herausgab. Der Termin war die Woche vom 22. bis 29. Februar 1948. Träger dieser Aktion waren die Kreis- und Ortsumsiedlerausschüsse sowie die Volkssolidarität.

Hauptziel der Umsiedlerwoche: In jedem Ort sollte eine Kundgebung durchgeführt werden. Die Bürgermeister sollten zur Umsiedlerfrage Stellung nehmen. Es wurden sechs Schwerpunkte gesetzt, wie z.B.

- 1) Versorgung der Umsiedler
- 2) Verbesserung der materiellen Lage – Schaffung von Arbeitsplätzen.

Der Aufruf zur Umsiedlerwoche erfolgte durch Plakate, Transparente und Flugblätter.

Der Minister für Arbeit- und Sozialpolitik gab Richtlinien für die vom 22. bis 29. Februar 1948 statt findende Umsiedlerwoche heraus. Nachzulesen im Amtsschreiben Nr. 13 vom 23. Januar 1948.

Die Überschrift dieses Schreiben lautete: „In absehbarer Zeit darf es keine Umsiedlerprobleme mehr geben!

Während der Umsiedlerwoche fand jeden Tag eine andere Veranstaltung statt. Kino-Vorführungen musste ein 5-Minuten-Referat vorausgehen.

Alle Veranstaltungen mussten musikalisch umrahmt werden, die Plakate und Transparente mussten gut sichtbar und leserlich angebracht werden. Eine weitere Bedingung war, dass bei jeder Veranstaltung ein Suchdienst zur Familiensammenführung eingerichtet werden musste.

Losungen der Umsiedlerwoche waren:

„Schönebecker Umsiedler! Macht Eure Gedanken frei von der Vergangenheit!“

„Nehmt teil an der demokratischen und wirtschaftlichen Neugestaltung Deutschlands!“

„Sachsen-Anhalt – Deine neue Heimat“

„Nicht ewig Umsiedler sein – Deutsche unter Deutschen sollt Ihr sein!“

Auch ein Schallplattentext zur Umsiedlerwoche war erschienen und die erste Strophe ging so:

„Millionen Deutsche verloren durch den Krieg ihre Heimat

Millionen Deutsche müssen eine neue Heimat finden

Tausende suchen sie in unserer Stadt Ihre Not ist auch unsere Not – nur gemeinsam können wir sie bannen Hilf auch Du, Du hilfst Dir selbst.“

Erfahrungen der Umsiedlerwoche sollten Ausgangspunkt und Grundlage für weitere Maßnahmen sein. Die Umsiedlerwoche war für die damaligen Verhältnisse in der sowjetischen Besatzungszone eine enorme Leistung für die Stadt Schönebeck/Elbe. Doch leider wendete sich bald das Blatt zum negativen für die Umsiedler.

In einem Schreiben vom 5. April 1948 wird ein Transport von Umsiedlern aus Königsberg/Ostpreußen angekündigt, doch hier verwendete man nicht mehr den deutschen Namen, sondern den russischen Namen Kaliningrad.

Ein Protokoll von Räumungsklagen gegen Umsiedler vom 6. August 1948 ist ebenfalls noch vorhanden.

*Manfred Form,
Mitglied des Vorstand
der Landsmannschaft Schlesien
Berlin-Brandenburg e.V.,
Verantwortlich für Kultur,
Presse und Heimatpolitik*

Ein Seminar und Begegnungen in Agnetendorf, Schreiberhau und Hirschberg mit dem DFK Hirschberg

Vom 5. 11. 2004 bis 7. 11. 2004 wurde von der Landsmannschaft Schlesien, Nieder-Oberschlesien e.V., Landesgruppe NRW in Düsseldorf in Zusammenarbeit mit dem Gerhart Hauptmann Haus in Agnetendorf und dem Bezirksvorstand des DFK in Hirschberg ein Seminar für die Mitglieder des DFK im Bezirk Hirschberg veranstaltet. Die Hauptveranstaltung zum Thema: „Schlesische Geschichte seit dem 19. Jahrhundert bis in die Gegenwart und ihre Auswirkung auf die deutsche und polnische Literatur“ fand am 6. 11. 2004 in der Villa Wiesenstein in Agnetendorf statt und wurde vom Landeskulturreferenten der Landesgruppe NRW, Herrn Johannes Golawski vorbereitet und geleitet.

Am Vormittag des 5. Novembers 2004 wurden die letzten Vorbereitungen und Details des Seminar mit der Direktorin des Museum in Mittelschreiberhau und der Direktorin des Gerhart Hauptmann Hauses in Agnetendorf besprochen.

Am Nachmittag des gleichen Tages folgte dann ein Gespräch in Hirschberg mit der Bezirksvorsitzenden des DFK Frau Johanna Kulisiewicz.

Nach der Besprechung in den Räumen des DFK in Hirschberg fand eine Besichtigung der nahen Schlösser in Lomnitz und Stonsdorf, sowie des Tirolerhauses in Erdmannsdorf mit einer Führung von Frau J. Kulisiewicz, statt.

Die Hauptveranstaltung begann in Mittelschreiberhau um 8.30 Uhr, am Samstag den 6. 11. 2004 mit der Besichtigung des Museum im Haus der Brüder Carl und Gerhart Hauptmann. Die Führung im Museum hatte der Seminarleiter und Frau Johanna Kulisiewicz übernommen. Zum Abschluss der Besichtigung sangen alle Seminarteilnehmer im Zimmer vom Carl Hauptmann sein vertontes Gedicht: „Meine Berge leuchten wieder“

Nach der Besichtigung des Museums führen alle Seminarteilnehmer gemeinsam mit dem Bus nach Agnetendorf zur Villa Wiesenstein. Nach einer kurzen Kaffeepause wurde das Seminarprogramm fortgeführt.

Es folgte das erste Referat zum Thema: „Aus der Erkenntnis der deutschen Ge-

schichte die kulturellen und politischen Verhältnisse in Schlesien im 19. und 20. Jahrhundert“, das vom Seminarleiter, Herrn Johannes Golawski vorgetragen wurde.

In der Mittagspause wurde von der Wirtschaftsabteilung des Gerhart Hauptmann Hauses für alle Seminarteilnehmer ein Essen vorbereitet. Eine polnische Mahlzeit „Bigos“ mit Brot und Tee, sowie belegte Brötchen und Säfte wurden uns angeboten. Den verbliebenen Teil der Mittagspause verbrachten die Seminarteilnehmer im Kaminsaal des Hauses beim Singen von schlesischen Heimatliedern. Nach der Besichtigung der Ausstellung in der Villa „Wiesenstein“, wurde um 13.00 Uhr das Seminar mit einem Referat: „Gerhart Hauptmann – sein Leben und Schaffen“ von Frau mgr Dagmara Sosnowska fortgeführt.

Nach dem Referat von Frau Sosnowska und einer lebhaften Diskussion, wurden die Fresken von Avenarius und die Gestaltung der „Kapelle“, wie die Vorhalle des Hauses „Wiesenstein“ genannt wird, ausführlich besprochen.

Dann folgte das nächste Referat von Dr. Józef Zaprucki zum Thema: „Schlesische Schriftsteller - von Eichendorf und Hauptmann bis in die Gegenwart“

Dr. Zaprucki sprach in seinem Referat über schlesische Dichter und Schriftsteller, die über Jahrhunderte die deutsche Literatur geprägt haben, mehr noch, sie haben der „Neuen Deutschen Dichtung“ die Richtlinien vorgewiesen. Nach einer weiteren Diskussion folgte eine kurze Kaffeepause.

In der Auswertung des Seminars wandte sich der Seminarleiter an die Teilnehmer und verbreitete eine Vielfalt von Vorschlägen, wie man die heute gewonnen Erkenntnisse in den Ortsgruppen weiter geben kann. Neue Freunde und echte Anerkennung für unsere berechnete Sache können wir nur aus den Beispielen der wechselhaften Geschichte Schlesiens und der jahrelangen friedlichen

Koexistenz beider Länder in Schlesien gewinnen. Darum suchen wir nicht nachdem was spaltet, nur danach was einigt, denn wir sollen, ja wir müssen in der Zukunft miteinander auskommen und zusammen leben.

Das friedliche Zusammenleben aller Völker ist in der Verfassung des Eurolandes verankert, darum sollen wir Schlesier die ersten großen Brückenbauer werden, und als Beispiel für andere Völker und Nationen in Europa dienen.

Danach folgte die Aussprache von Frau Johanna Kulisiewicz.

Zum Abschluss der Veranstaltung lud der Seminarleiter alle Seminarteilnehmer zur einem Glas Wein ein. Bei froher Runde, mit dem Abendlied und einem Erinnerungsfoto im Garten der Villa vor der Plastik der Hannele wurde das Seminar der Landsmannschaft Schlesien und des DFK Hirschberg in der wunderschönen Villa „Wiesenstein“ im Gerhart Hauptmann Haus beendet.

Am Sonntag den 7. 11. 2004 um 9.30 Uhr fand im Vereinslokal des DFK eine Begegnung mit dem Vorstand des DFK in Hirschberg statt, um den Verlauf und die Verbreitung der Seminarerkenntnisse zu besprechen.

Frau Kulisiewicz und der Vorstand des DFK-Bezirk in Hirschberg bedankte sich herzlich für die durchgeführte Veranstaltung. Der Vorstand des DFK hatte das Seminar als anspruchsvoll aber sehr wertvolles für ihre Breitenarbeit eingestuft.

Dem Seminarleiter, der Frau Evelin Höfken aus der Geschäftsstelle in Düsseldorf und Herrn Rudi Pawelka den Vorsitzenden des Landesverbandes NRW wurde ein besonders herzlichen Lob und Dank für die Vorbereitung des Seminars ausgesprochen.

Zum Abschluss erlauben sie uns noch einen Satz zu erwähnen.

„So zufriedene und dankende Landsleute habe wir seit Jahren nach keinem Seminar erleben und erfahren dürfen. Dies war für unsere lange und mühsame Vorbereitung des Seminars, das schönste Dankeschön.“

Mit einem Schlesien Glückauf, die Veranstalter des Seminars, Ihre

Johanna Kulisiewicz, Hirschberg
und Johannes Golawski,
Düsseldorf-Siegburg

Frau J. Kulisiewicz
und Herr J. Golawski



Die Seminarteilnehmer im Garten der Villa Wiesenstein vor der Plastik der Hannele



Die Seminarteilnehmer vor dem Carl Hauptmann Denkmal in Schreiberhau.



Ein Hoch auf die Wellwurst Kulinarisches und Literarisches bei den Schlesiern

Jedes Jahr im Februar ereignet es sich wieder - das Wellwurstessen. Und dazu konnte Norbert Thiel, Vorsitzender der Jülicher Schlesiergruppe, viele Mitglieder und einige Gäste begrüßen. Der schlesische Mundartdichter Robert Sabel dichtete schon: „Huch, schlesische Gemütlichkeit! Die Grundstein liegt eim Schweine. Und wo's im Kessel kocht und wallt, hurrah, ich bin derbeine (dabei)!" Und die Versammelten liebten sich die Wellwürste, die dunklen und die lichten, mal Graupen, mal geriebene Semmel dazugetan, prächtig munden. Wenn auch der Tag des Schweineschlachtens in den verschneiten schlesischen Gebirgsdörfern jeder Poesie entbehrte, so war er für die Dörfler doch ausgesprochen kommunikativ. Viele offene Türen luden reihum zum Mitessen ein.

Hans Zwiener bot seinen Landsleuten zum Kulinarischen aber auch literarische Köstlichkeiten. Ernst Schenkes Mundartgedichte machten freilich nachdenklich. In vielen schlesischen Haushalten des 19. Jahrhunderts war auch die Not zuhause. Als der Vater, der in seiner Jugend oft nur trockenes Brot bekommen hatte, seine Töchter „verweehnte Ziege" schalt, weil ihnen das Essen (Frikadellen in brauner Butter) nicht gut genug war, entgegnete die Jüngste tröstend, er habe es doch jetzt bei ihnen besser angetroffen, er solle ruhig feste zulangen. In einem anderen Gedicht kam Bänsch immer wieder auf sein Thema, im nächsten Jahr auch ein Schwein schlachtreif zu füttern. Der 10-jährige Paule darauf voller Vorfreude: „Dann ess ich mich nudelidcke, die Wurst ohne Brot, wie Bauers Junge!"

Das war wohl eine Art Sakrileg in der bitterarmen Häuslerfamilie. Paule landete zur Strafe für eine Zeitlang in der Kammer. An die winterlichen Treibjagden erinnerten die letzten Worte eines von Schrotkörnern

durchsiebten Hasen, sein trauriges Zwiegespräch mit einem Meislein über den kommenden Frühling, den er nicht mehr erleben werde. Auch dies von Ernst Schenke meisterlich in Verse gebracht. Aber auch zum guten Trinken brachte Hans Zwiener etwas. Der Breslauer Maler und Balladendichter August Kopisch, Dichter der Kölner Heinzelmännchen, schilderte die Szene, wie der Herr Noah, der nach der Sintflut des Wassers überdrüssig war, einen Weinstock gab und die Anleitung zum Weinkeltern.

Schatzmeisterin Maria Garitz trug auch den Kassenbericht für das vergangene Jahr vor. Georg Kinzel bescheinigte ihr unter dem Beifall der Anwesenden eine korrekte Kassenführung.

Dass Weingenuß nicht schade, sehe man am Beispiel Noahs: „Er trank, nachdem die Sintflut war, dreihundert noch und fünfzig Jahr." Vom Duft ihrer hochgeschätzten Spezialität angeregt beschlossen die Schlesier ihren für Leib und Gemüt erfreulichen Heimatabend mit einem lustigen Rundgesang auf die Nase.

Norbert Thiel (SN)

Hallo Hääntenachbarn, Freunde unserer Mundart,

auch 2005 wollen wir

**am Mittwoch, 13. April,
um 17.00 Uhr**

wieder für ein paar Stunden

„ei der Häänte sein!"

Treffpunkt: BdV-Geschäftsstelle,
Ostraße 31, Velbert-Mitte

Auf Ihr Kommen freuen sich
und laden herzlich ein:

Rosemarie und Heinz Rother.

Die Landsmannschaft Schlesien in Velbert fährt auch dieses Jahr zum Deutschlandtreffen der Schlesier Bekennnis zu Schlesien – Heimat Schlesien in Europa

**1. - 3. Juli 2005
nach Nürnberg**

Zusteigemöglichkeiten für Teilnehmer aus Wülfrath, Mettmann und Hilden werden ebenfalls nach Vereinbarung angeboten / Platzreservierungen nach Eingang der Anmeldungen.

Anmeldungen richten Sie schnellstmöglich bitte an:

**Karl Wehner,
Zur Sonnenblume 6c, 42549 Velbert,
Tel.: 0 20 51 – 68 502,
Fax: 0 20 51 – 60 39 25**

Fahrtpreis: 165,00 Euro.

NRW-Verdienstorden für Horst Hoferichter

Am 21. Dezember 2004 verlieh NRW-Ministerpräsident Peer Steinbrück den Verdienstorden des Landes Nordrhein-Westfalen an Horst Hoferichter. Hoferichter engagierte sich in zahlreichen Ämtern, u. a. als Vorstandsvorsitzender der Stiftung vertriebenes Landvolk e. V. und Präsident des Bauernverbandes der Vertriebenen e. V., für heimatvertriebene und geflüchtete Landwirte und Ihre Familien.

Einladung zur Matineeveranstaltung Jugendliche stellen vor:

„Deutsche Geschichte – Schlesische Geschichte“

**Sonntag, 22. Mai 2005, 15.00 Uhr
Restaurant „Bürgerstube“
Kolpingstraße 11
(neben der St. Marien-Kirche),
Velbert-Mitte**

Die Jugendlichen der Schlesischen Trachtengruppe aus Wesel, die für ihr Alter bereits eine reife literarische und historische Meisterleistung vollbringen, sind keine absoluten Laien mehr, sondern haben ihr Können bekanntlich mit den sehr erfolgreichen „Eichendorff- und Hauptmannzyklen“ auch bei uns in Velbert beweisen können.

Sie haben viel Zeit investiert, um die die schlesische Geschichte im Rahmen der deutschen Geschichte so lebendig wie möglich darzustellen. Es ist eine Freude, ihnen zuschauen und zuhören zu dürfen!

Eintritt frei!!! Wir laden herzlich ein!

Jahreshauptversammlung in Schleswig

Der Kassenführer H. Lange konnte am 3. Febr. 2005 im Hotel Hohenzollern bekannt geben, dass die Mitgliederzahl auf 54 angestiegen ist. Nach dem Musikstück „Grüße an die Randgebirge Böhmens,“ begrüßte Rudi Wenzel die 41 erschienenen Teilnehmer und gab seinen Jahresbericht ab. In 4 Vorstandssitzungen wurden die 4 Kreisgruppenveranstaltungen vorbereitet, und auch die 3 Videoveranstaltungen in den Heimatstuben ausgetastet. Monika Knoblauch verlas den Geburtstagsbericht und der Revisor H.-J. Maas bescheinigte dem Kassenführer H. Lange korrekte Kassenverbuchungen und beantragte für den gesamten Vorstand die Entlastung, die einstimmig erfolgte. Der Vorsitzende bedankte sich im Namen der Mitglieder für deren Hilfen bei allen Veranstaltungen. Für die Versammlung beim Kreisverband der Vertriebenen am 24.02.2005 wurden zu den 3 Vorstandsmitgliedern noch als Delegierte dazugewählt, Johanna Beyer, Herta Lange und Anne Wenzel. Neue Revisorin wurde für die nächsten 2 Jahre Sonja Gottschick. Es wurde eine Halbtagesreise nach Tondern in das Wattforum beschlossen. Nach Berlin zum Tag der Heimat waren Anne und Rudi Wenzel gefahren und an den 2 landesweiten schlesw.-holsteinischen Tagungen in Neumünster haben Vertreter unserer Heimatgruppe teilgenommen. Siegbert Ammer, unser Bildhauer aus Hirschberg hielt einen gekonnten Vortrag über die Blumeninsel Madeira. Durch die Vielseitigkeit der Veranstaltung wurde die Versammlung um 20 Minuten überschritten und endete mit dem gemeinsamen Lied „O du Heimat lieb und traut“ um 16.50 Uhr. SN

Heinz Lorenz – ein Gedenkblatt



Es gibt ein gutes, wohl als zynisch zu beurteilendes Wort des Österreicher Alfred Polgar: „Tote Dichter sterben rasch“. Damit soll gesagt werden, dass

Kenntnis und Ruhm eines Schriftstellers nach dem Tod meist allzu schnell vergehen. In Abwandlung dieses Spruches ist hinzugefügt worden: „Politiker sterben noch rascher“. Und das gilt in erschreckender Weise nicht für Tagespolitiker, sondern auch für die Heimatpolitiker. Und zu diesen zählte Heinz Lorenz, 31 Jahre Landesvorsitzender der Landsmannschaft Schlesien in Bayern, 27 Jahre stellvertretender Bundesvorsitzender.

Am 23. Februar 1920 ist Heinz Lorenz in Breslau geboren. Wir feierten gemeinsam in Dinkelsbühl in Mittelfranken, wo er mit seiner Mutter ein neues Zuhause gefunden hatte, seinen 75. Geburtstag. Er gehörte zu den Schlesiern, die gern Feste feierlich begehen und diese Festtage eines Geburtstages auch geradezu genießen. Gerhart Hauptmann war übrigens darin ein Meister. 29 Tage später kam plötzlich die Nachricht vom Tod am 24. März 1995 aus Dinkelsbühl. Seines 85. Geburtstages hätte man sich jetzt erinnern können.

Es ist keine Übertreibung, wenn gesagt werden darf, Schlesien und Bayern waren in der Person von Heinz Lorenz identisch. Mit einer Fränkin verheiratet war er nicht gleich zum Franken und Bayern geworden, aber er verbarg nie seine enge Verbindung mit dem Freistaat Bayern, mit der Politik in und für Bayern. Und es nimmt nicht wunder, dass er 1973 mit der höchsten bayerischen Auszeichnung, dem Bayerischen Verdienstorden, durch Ministerpräsident Alfons Goppel geehrt wurde. Er war übrigens ein begeisterter Fußballanhänger, heute mit dem englischen Wort Fan bezeichnet, der gleichzeitig auf den 1. FC Bayern und den Nürnberger Club setzte.

Beruflich war der Ingenieur öffentlich bestellter und vereidigter gerichtlicher Sachverständiger für Feuerschäden von Maschinen und Betriebseinrichtungen. Er war ein voll beschäftigter Mann, was besonders angeführt wird, denn seine Liebe und Leidenschaft gehörten der Heimat Schlesien. Ein vorbildlicher Idealist! Man hat ihn darüber hinaus ein „Genie der Freundschaft“ genannt. Er pflegte die Kommunikation, selbstverständlich mit den Landsleuten, aber nicht minder mit den Einheimischen. Er scheute vor keiner Autorität zurück, wenn er über Schlesien sprechen, etwas für Schlesien im Kleinen, aber auch in der großen Politik bewirken und erreichen wollte. Dank seines stets verbindlichen Auftretens und in Hoch-

achtung seiner unbeugsamen Standpunktfestigkeit erwarb er Anerkennung und Freundschaft. Mit einem Wort. Heinz Lorenz stritt tapfer für Schlesien und war stets darauf aus, für Schlesien Freunde zu gewinnen. Dieser Streiter für Schlesien, ein in seiner Lebenshaltung vitaler Mensch, kämpfte in Treue zu Schlesien und seiner Heimatstadt Breslau mit Argumenten und aus Überzeugung, nie selbstgerecht oder aggressiv und polemisch. Das Ergebnis war, dass er all die Jahrzehnte mit großen Mehrheiten sowohl als Landesvorsitzender in Bayern als auch als stellvertretender Bundesvorsitzender wiedergewählt

wurde. Die Bundesrepublik Deutschland zeichnete ihn zuerst mit dem Bundesverdienstkreuz am Bande und 1992 mit dem Bundesverdienstkreuz 1. Klasse aus, eine Auszeichnung, die auf ausdrücklichen Wunsch der bayerischen Staatsregierung Innenminister Dr. Günther Beckstein in Nürnberg vornahm.

Ein Mann der ersten Stunde, der mutig das Wort für Schlesien ergriff, der als Schlesier und Patriot für Schlesien zur Stelle war. Das Wort aus dem Nachruf kann zustimmend und rühmend wiederholt werden: „Heinz Lorenz hat sich um Schlesien verdient gemacht“. Darum auch dieses Gedenkblatt.

Herbert Hupka (SN)

Landsmannschaft in Schleswig Holstein

Schlesischer Landesverband Schleswig-Holstein Vors. Lothar Biegler. Landesgruppe Schleswig-Holstein, Gruppe Lauenburg, Elbe – Vors. Heinz Pytlik.

Bei der Jahreshauptversammlung der Gruppe Lauenburg waren am 12. Februar d. J. 26 Personen vertreten, die ihren Vorstand folgendermaßen wählten: Vorsitzender Heinz Pytlik, Rektor a. D.; 2. Vorsitzender Helmut Schulz Hohnsdorf/Elbe, Rentner; Frauenreferentin & Sozialbetreuerin, Frau Stefanie Schulz, Hohnsdorf und Kassenwart Josef Jeran, Lauenburg. Heinz Pytlik übernahm gleichzeitig das Amt als Pressewart und Schriftführer. Zu Kassenprüfern wurden Herr Hofer und Herr G. Peters gewählt.

Im Jahre 2004 wurden 6 Veranstaltungen im Hotel zum Halbmond veranstaltet das mit dem Wellwurstenessen begann, mit einem Rüberzahl-Treffen, mit einer Kranzniederlegung am Ehrenfriedhof und dem Adventstreffen mit 27 Mitglie-

dern der heimatlichen Gefühlslage entsprach. Außerdem nahmen je 4 Delegierte an der Jahreshauptversammlung und 4 Delegierte an der Kulturtagung vom Landesverband Schleswig-Holstein in Neumünster teil. Die Frauengruppe traf sich zehn mal mit je 12 Mitgliedern zum Erfahrungsaustausch und die Jahrestagung am 26. 3. vom BdV-Kreisverband in Mölln, sowie die Landesvertreterversammlung vom BdV in Kiel wurde mit je 4 Delegierten besucht.

Für das Jahr 2005 wurden 6 Veranstaltungen mit zeitnahen, kulturellen Vorträgen und Zeitzeugenberichten und eine verbesserte Arbeit mit dem Seniorenbeirat beschlossen. Nach Wunsch der Mitglieder soll geprüft werden, an welchen heimatkundlichen Halbtagesfahrten wir teilnehmen können.

Die Landesgruppe Lauenburg ist durch die Regsamkeit ihres 1. Vorsitzenden Heinz Pytlik auch im Vorsitz der Landesgruppe vertreten.

Schlesische Volksweise

nachgearbeiteter Text von Rudi Wenzel

Kehr' Ich einst zur Heimat wieder, früh am Morgen wenn die Sonn' aufgeht, schau ich dann ins Tal hernieder, wo vor jeder Tür ein Mäd'el steht. (: Dann seufz' ich still ja still und flüstere leise: Mein Schlesierland, mein Heimatland, so von Natur, Natur in alter Weise; Wir seh'n uns wieder, mein, Schlesierland, wir seh'n uns wieder am Oderstrand:!)!

In dem Schatten einer Eiche, ja da gab sie mir noch einen Kuß. Schatz wir dürfen hier nicht bleiben, weil verjagt ein jeder scheiden muß. (: Da seufzen alle still und flüstern leise, mein Schlesierland, mein Heemteland, in aufgewachs'ner frommer Lebensweise, seh'n wir uns wieder, mein Schlesierland, wir seh'n uns wieder am Oderstrand:)

Liebe Schlesier lasst das Weinen, Mutter Schläsing lasst das Trauern sein. Eines Tages wird das Schlesien, wieder Land von allen Schlesiern sein. (: Dann spüren Schwaben, Polen, Franken weise; „Oh Schlesierland, mein Heimatland, Eu-

ropas volkverbund'ne Art und Weise, führt uns zusammen ins Schlesierland, dann sitzen alle am Oderstrand.:)“ SN

Dietrich Schutzmeier verstorben

Plötzlich und unerwartet verstarb in seinem 70. Lebensjahr der langjährige Vorsitzende des DFK Gleiwitz-Gröling, Dietrich Schutzmeier. Mit ihm hat die deutsche Volksgruppe in Schlesien einen treuen Freund verloren, der von Anfang an auch mit der Landsmannschaft Schlesien, zuletzt auch beim Deutschlandtreffen der Schlesier 2003, zusammengearbeitet hat, als es bei der politischen Wende in Osteuropa im Jahre 1990 um die Registrierung der ersten deutschen Vereinigungen in Schlesien ging. Zu den großen Erfolgen und Verdiensten gehört die Beschaffung und Renovierung des DFK-Kulturhauses.

Wir werden ihm ein ehrenvolles Andenken bewahren. SN

Der Lebenslauf einer Heimatstraße

Ich bin die Straße, die von Waldenburg nach Friedland, dann weiter zur Grenze nach Hof-Göhlenau und über diese hinweg ins Sudetenland führt. Ich hieß damals Aktien-Chaussee. Wie ich zu diesem Namen kam, weiß ich nicht. Im Februar 1848 begann man mich an mehreren Stellen gleichzeitig zu errichten. Zeichnungen und Kostenvoranschläge kamen von dem Wegebaumeister Brinken aus Freiburg. Mein Bau, der dem Baudirektor Scholz in Reichenbach übergeben worden war, führte dann ein Wegebaumeister Rudolf aus. Ich sollte 90000 Thaler kosten, wurde aber, und das ist ja bis in die heutige Zeit so geblieben, teurer. Die Herstellung dauerte bis 1850. Damals schrieb ein Chronist aus Langwaltersdorf folgendes über mich: Ein Kulturwerk ersten Ranges bedeutet diese neue Straße gerade für unser Dorf. Die Vorgängerin, deren Verlauf man an verschiedenen Stellen noch wahrnehmen kann, war für den umfangreichen Lastenverkehr ein Leidensweg. Am meisten zu schaffen machte der „Hemmhübel“ (zwischen Langwaltersdorf und den Buschhäusern) mit steilen und scharfen Kurven. In Langwaltersdorf gab es außer einer Brücke nur Furten. Diese Brücke, im Volksmund hieß sie Geisler-Brücke, wurde bei meinem Bau abgebrochen. Neue Brücken entstanden. Zwei Menschen, der Arbeiter Heinrich Beier aus Waldenburg und der Bauer Karl-Friedrich Huhndorf aus Görbersdorf, kamen bei meinem Straßenbau zu Tode.

Im großen und ganzen wurde ich auf die alte Straße, die es ja vor mir schon viele Jahre gab, drauf gebaut. Schon an den Namen der Verantwortlichen erkennt man, dass es Deutsche waren. Na und dann die Fuhrwerke, oft mit Langholz, auch mit Deputatkohle beladen, hatten Besitzer die Scholz, Bieder, Friese, Franke und so weiter hießen. Links und rechts von mir zeugten bunte Wiesen, gepflegte Wälder und bebaute Felder von der Arbeitsamkeit der schlesischen Bevölkerung. Im Winter war ich oft spiegelglatt oder der Schnee war auf mir festgefahren, sodass die Herrschaften mit ihren Spazierschlitzen mit Glöckchengeläut und frohen Gesichtern auf mir fuhren. Später kamen Skifahrer hinzu. Als in der Heimat immer mehr den Bergmannsberuf ergriffen, fuhren dann viele Bergleute vom Frühjahr bis zum Herbst per Fahrrad auf mir lang. Eines Tages erschreckte mich ein unbekanntes Geräusch. Das erste Auto knatterte auf mir. Auch Motorräder, sogar mit Beiwagen, benutzten mich nun. Manchmal wurde ich so verletzt, dass ich Schlaglöcher bekam. Aber da gab es Straßenmeistereien, die für baldige Reparatur sorgten. Hier und da lagen an meinem Rand Splitt-Haufen, also kleine Steinchen, die mit Teer ver-

mischt dann meine Löcher stopften. Die Kinder spielten gerne mit diesen Steinchen. Sie nahmen eine Handvoll, warfen sie hoch und riefen: „Wie viel Kinder kriege ich?“ Dann zählten sie die Steinchen, die sie aufgefangen hatten. Die Dorfjungen, die unter den Absätzen ihrer hohen Schuhe Eisen hatten, hauten abends oft so auf mir rum, dass die Funken sprühten. Für sie war das ein tolles Vergnügen. Sehr gut erinnere ich mich an das Jahr 1938. Plötzlich sah ich viele Soldaten mit Gaspannen und Kanonen, mit Autos und Motorrädern. Wochenlang blieben sie, bis sie eines Tages in das Sudetenland einmarschierten. Schon ein Jahr später spürte ich, dass Krieg gekommen war. Fahrzeuge, aber auch Pferde mussten der Wehrmacht zur Verfügung gestellt werden. Bald gab es Lebensmittel und viele Bedarfsartikel nur noch auf Lebensmittelkarten, bzw. auf Bezugsscheine. So benötigte dann ein Bergmann, wenn er für das Fahrrad neue Bereifung brauchte, einen Bezugsschein vom Gemeindeamt. Abends wurde ich nicht mehr hell ausgeleuchtet. Die Fahrzeuglampen, auch der Fahrräder, wurden bis auf einen Sehschlitz verdunkelt. Auch die Fenster der Häuser mussten verdunkelt werden. Man hatte Angst vor feindlichen Fliegern. Ein Schauspiel besonderer Art war, wenn im schneereichen Winter zehn oder zwölf Pferde einen Schneepflug bewegten, der den Schnee an meinen Seiten auftürmen ließ. Schafften es die Gespanne nicht mehr, befuhr mich ein motorisierter Schneepflug. Als sehr wichtige Strasse wurde ich immer fahrbereit gehalten. Unglaubliches erlebte ich von Anfang 1945 bis zum Kriegsende am 8. Mai. Die Deutschen flüchteten vor den russischen Truppen und kamen bei eisiger Kälte im Waldenburger Bergland an. Meist waren es Frauen mit Kindern und Alte, die untergebracht werden mussten. Wenige Tage vor der deutschen Kapitulation war ich voll von Menschen, die auf der Flucht in das benachbarte Sudetenland waren. Bauern hatten ihre Wagen so schwer beladen, dass Räder brachen. Andere zogen mit Hand- und Kinderwagen auf mir lang. In meinem so langen Leben hatte ich Kriege und Raubüberfälle erlebt. Sie waren mit dieser Katastrophe nicht zu vergleichen. Über mich hinweg wurde plötzlich geschossen. Dann sah ich lange Kolonnen Soldaten, deren Sprache mir fremd war. Russen

trampelten auf mir als alter deutscher Reichsstraße herum. Ich wollte es nicht glauben, aber es war Tatsache. Wenig später erlebte ich, dass die Deutschen von der Flucht zurück kamen und sich freuten, dass der leidvolle Krieg zu Ende war. Die russischen Kriegsfahrzeuge hatten mich tüchtig ramponiert. Nur noch eine kurze Zeit gab es eine deutsche Verwaltung, die aber für meine Reparatur keine Mittel hatte. Dann wurde gemunkelt, dass ich bald eine polnische Straße werden sollte. Glauben konnte ich das nicht. Aber tatsächlich kamen Polen ins Land, liefen auf mir von Haus zu Haus oder von Hof zu Hof bis sie das passende Ziel gefunden hatten. Große Not überkam nun meine Landsleute. Sie liefen weite Strecken, um ein paar Kartoffeln zu erbetteln. Es passierte, dass die schnell installierte polnische Miliz sie ihnen abnahm. Es kam das Jahr 1946 und mit ihm das größte Unrecht, das man Menschen antun kann: die Vertreibung. Auf mir mussten sie sich versammeln und unter vielen Tränen von mir und der Heimat Abschied nehmen. Ich war jetzt eine polnische Straße auf der viele alte Autos fuhren. Der Kommunismus beherrschte das Land. Alles verfiel mehr und mehr. Erst nach vielen Jahren konnten meine Heimatfreunde zu Besuch kommen. Oft werden sie freundlich empfangen und ich freue mich, wenn sie immer noch schlesisch redend auf mir laufen. Seit Demokratie auch hier herrscht, hat sich mein Zustand sehr gebessert. Auch die Fahrzeuge sind modern geworden. Mittlerweile sind es so viele, dass die Bürger oft Schwierigkeiten haben, mich zu überqueren. Hauptgrund für den riesigen Verkehr ist, dass die Leute zum Einkaufen nach Tschechien ohne Schwierigkeiten fahren können.

Helmut Nitzsche

Einige Daten und Angaben für diesen Lebenslauf entnahm ich der Chronik des Langwaltersdorfers Ernst Wirth.

Stempel der Schlesiertreffen

Heute: Oberschlesiertreffen 1952 in Iserlohn
In der nächsten Ausgabe: Oberschlesiertag 1956 in Bochum
Aus der Sammlung Michael Ferber





Was sie über die schlesische Kultur wissen sollten



Wie kam die Kirche Wang ins Riesengebirge?

Dieser Frage ging Wolfgang Hartmann in seinem Schlesischen Kulturkreis München nach.

Zur Einstimmung der zahlreich erschienenen Besucher nach der Sommerpause, begann der Vortrag mit dem Abspielen von „Riesengebirgler Heimatlied“, denn seit nunmehr 160 Jahren ist die Kirche Wang nicht mehr aus unserem Riesengebirge wegzudenken. Urkundlich genannt wird sie erstmals, zusammen mit anderen Stabkirchen in Valdres in Norwegen, in den Jahren 1325 –

27. Vieles weist jedoch auf eine frühere Erbauungszeit hin, wie z. B. die Schnitzereien ihrer Portale. Vermutlich wurde die Kirche Wang um 1200 erbaut. In dieser Zeit spielt auch die „Sage vom Kirchlein Wang“ mit dem verwunschenen Königssohn und Bischof Arne Sverressön.

Die ursprüngliche Kirche von Vang, am See Vangsmjøsi im norwegischen Riesengebirge gelegen, gehörte zu den schönsten, für Norwegen typischen Stabkirchen aus

Holz. Die steilen, kurzen, weit vorspringenden Dächer schützen das Holzwerk gegen große Schneemassen, Regen und Feuchtigkeit und vor Stürmen des nordischen Klimas. Ein Umgang schützt die wertvollen Schnitzereien und bietet den Kirchenbesuchern vor und nach Gottesdienst Schutz. Starke Eckmasten, die wie Schiffsmasten in Zapflöchern stecken, tragen das steile Dach und die aus senkrechten Planken bestehenden Stabwände – daher der Name Stabkirchen. Das Dach bekrönt ein Dachreiter, der auch als Glockenturm dient und mit Drachenköpfen, wie die Bugfigur der Wikingerschiffe, verziert ist. Die Dächer sind mit kleinen Holzschindeln gedeckt und ebenfalls mit Dachreitern verziert. Der ganze Bau erinnert an ein aufgetakeltes Schiff und der Dachstuhl an den umgekehrten Kielraum. Das Kircheninnere ist weniger verschwenderisch als die Portale ausgestattet. Schnitzereien finden wir nur an den als besonders wichtig hervorzuhebenden Stellen. Hier finden wir neben herrlichen Ranken- und Blumenmustern, Drachen, Löwen und Adler. Wie viele ihrer Schwesterkirchen, veränderte auch die Kirche



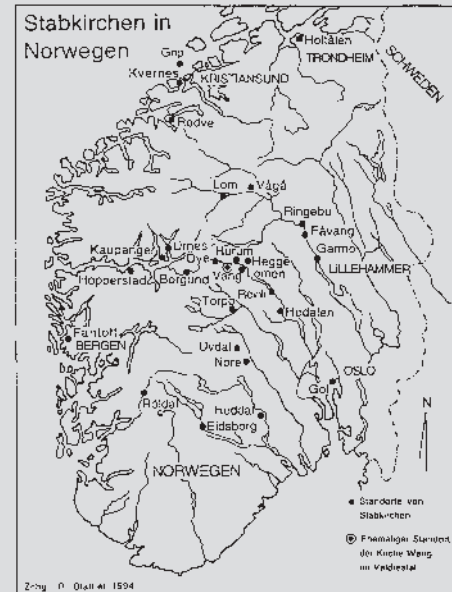
Kirche Wang / Brückenberg im Riesengebirge

Wang durch die Ungunst der nordischen Witterungsverhältnisse ihr Aussehen. Sie wurde erst niedriger und einfacher und dann im Grundriss erweitert. Trotzdem war sie für die Gemeindemitglieder zu klein geworden. Im Jahre 1840 wurde beschlossen, sie abzubauen und durch eine größere Kirche zu ersetzen. Abbruch und öffentliche Versteigerung des Holzes sollte den Schlusspunkt setzen, wie bei den meisten der 750 Stabkirchen, von denen heute nur noch 25 existieren. Aber es kam

nicht so weit. Der in Dresden lebende und an der Kunstakademie lehrende norwegische Maler, Professor J.C.C. Dahl kaufte die Kirche für umgerechnet 427 Mark. Doch all seine Versuche, das Kunstwerk zu retten, misslangen. Bis der Norweger, Professor Henrik Steffens, der sich mit seinen patriotischen Reden an der Universität Breslau anlässlich der Befreiungskriege gegen Napoleon, einen Namen gemacht hatte, den preussischen König Friedrich Wilhelm IV. auf die alte Kirche aufmerksam machte.

Der König ergriff die Gelegenheit und kaufte die Kirche noch billiger, für nur umgerechnet 360 Mark, ließ sie von dem Maler und Architekt Schiertz genau abmalen und dann nach Bergen befördern zum Weitertransport per Schiff nach Stettin und dann nach Berlin, wo sie auf der Pfaueninsel eine neue Bleibe finden sollte.

Doch dieser Plan zerschlug sich. Der König besaß im Riesengebirge das Gut Erdmannsdorf in der Nähe von Gut Buchwald, wo Gräfin Reden, eine langjährige Freundin, lebte. Sie sollte einen Platz für das Holzkirchlein suchen. In der Nähe der Brotbaude fand sie bald den geeigneten Platz, den der König vom Altan seines Erdmannsdorfer Gutes gut sehen konnte. Auf Flößen wurden die Kirchenteile 1842 die Oder aufwärts bis Aufhalt befördert und dann auf Wagen nach Hohenzillertal, wo die wegen ihres Glaubens aus Tirol vertriebenen Zillertaler, denen König Friedrich Wilhelm III. hier Obdach gegeben hatte, lebten. 1843 begann der Wiederaufbau der Kirche und der Neubau des steinernen, 24 Meter hohen, Glockenturmes, der von August Stüler als Windfang neben der Kirche gebaut wurde.



Der König schenkte der Gemeinde 3 Glocken mit den Namen „Lob Christi“, „Vater unser“ und „Lamm Gottes“, die am 18. Mai 1844 zum ersten Mal über das Tal läuteten. Vom Tonband läuteten die Originalglocken auch im Rhaetenhaus! Endlich, am 28. Juli 1844, konnte die Kirche Wang im Beisein der Königlichen Familie und vieler Ehrengäste eingeweiht werden. Das war der schönste Lohn für die Arbeit der inzwischen 70-jährigen Gräfin Reden, die die Hauptlast der Verantwortung getragen hatte. Nach ihrem Tod am 14. Mai 1854 ließen König Friedrich Wilhelm IV. und Graf Leopold von Schaffgotsch in der Nähe der Kirche Wang ein Denkmal für Gräfin Reden errichten. In seinem weiteren Vortrag ging Wolfgang Hartmann noch auf die Bedeutung der Kirche Wang für uns Schlesier und das Riesengebirge mit Gedichten und vielen schönen Bildern in allen vier Jahreszeiten ein. Die Geschichte der Kirche Wang ist auch ein Stück Schlesischer Geschichte geworden.

Wolfgang Hartmann (SN)

Peter Palitzsch gestorben

Der Regisseur und Intendant Peter Palitzsch ist mit 86 Jahren gestorben. Wie das Berliner Ensemble mitteilte, erlag Palitzsch einem Lungenversagen. Der Brecht-Schüler hatte in der Nachkriegszeit Theatergeschichte geschrieben.

Peter Palitzsch, geboren am 11. September 1918 in Deutmannsdorf bei Löwenberg in Niederschlesien, am 18. Dezember 2004 in Havelberg, Sachsen-Anhalt gestorben, war ein deutscher Theaterregisseur.

Für ihn hatte Theater „den verdammten Auftrag“, nicht nur zu unterhalten. Und Peter Palitzsch hat diesen Auftrag insbesondere am Berliner Ensemble sowie in Stuttgart und Frankfurt am Main erfüllt. „Die Brechtsche Maxime, dass Theater die Welt verändern muss, hat Peter Palitzsch nie aufgegeben“, betonte das Berliner Ensemble im Nachruf.

Michael Ferber (SN)

Max Waldau: ein weiterer großer Vergessener Der Hohepriester der Revolution

Nur wenige wissen, dass in der Familiengruft der von Hauenschild's hinter der Florian-Kirche in Matzkirch der wohl namhafteste politische Schriftsteller Schlesiens im 19. Jahrhundert ruht, Max Waldau. Eigentlich hieß er Richard Georg von Hauenschild, und dieser Name wurde auch in seinem Grabstein eingemeißelt. Nach dem Krieg wurde die Inschrift zementiert und die Umzäunung des Grabes zerstört.

Max Waldau wurde am 25. März 1825 in Breslau geboren. Sein Vater war Artillerieoffizier dort. Er starb in jungen Jahren. Seine Witwe zog dann mit ihren beiden Kindern zu dem Schwiegervater nach Katscher/OS. Dort verbrachte Waldau seine Jugend und Schulzeit. Die Gymnasien wechselte er häufig: Ratibor, Neisse und Leobschütz. Dort bestand er seine Reifeprüfung leicht und gut. Ursprünglich wollte er in den diplomatischen Dienst. Zu diesem Zweck begann er an der Universität Breslau das Studium der Rechtswissenschaft und Staatswissenschaft. Seine andere Neigung lag im philosophischen und kunstgeschichtlichen Bereich, in denen er Vorlesungen besuchte. Nach 2 Semestern wechselte er nach Heidelberg, wo er 1846 mit Auszeichnung den philosophischen Doktorgrad erworben hat. Zunächst wollte er sich dort als Privatdozent für Kunstgeschichte habilitieren.

Doch als es um die Erhaltung des mütterlichen Erbgutes Tscheidt, damals Kr. Cosel, ging, übernahm er dieses. Kaum 22-jährig hat er sich mit der Tochter eines Heidelberger Professors verlobt. Waldau bereitete sich auf die Bewirtschaftung durch den Besuch der landwirtschaftlichen Lehranstalt Proskau/OS auf diese Aufgabe vor. Er heiratete 1850. Das Gut hat er ganz sel-

ten verlassen. Waldaus erste Dichtungen stammen aus dem Jahr 1846: „Elfenmärchen“, eine Sammlung von Gedichten, „Blätter im Winde“ 1847, „Canzonen“ entstanden 1848. 1850 erschien der 3-bändige Roman „Nach der Natur“ und anschließend der 2-bändige Roman „Aus der Junkerwelt“. Waldau hielt aber mit seiner sozialen Kritik nicht zurück. Er war wohl einer der ersten Schriftsteller, der die Blicke der Öffentlichkeit auf das wirtschaftliche Elend seiner Landsleute gelenkt hat, so dass er als ein Vorläufer des Naturalismus gelten kann. In Tscheidt entstanden in kurzen Jahren bis zu seinem Tod am 20.1.1855 noch zwei große epische Werke: „Cordula“ und „Rahab“.

Sein Gesundheitszustand muss ihm bewusst gewesen sein, darum schrieb er zeitweilig über seine Kräfte hinaus.

1851 wurde ihm der Sohn Max geboren, der später jahrelang Landrat in Cosel war. Die älteste Tochter von Max von Hauenschild, Maria, heiratete Emilio Böhme, und deren Sohn ist Dietrich Böhme, 23611 Bad Schwartau, Cleverhofer Weg 148, jetzt 90 Jahre alt.

Das Herrenhaus derer von Hauenschild ist in Tscheidt. Die Familiengrabstätte befindet sich in Matzkirch, Nachbarort von Tscheidt, wo auch Max Waldau begraben wurde.

Nach dem Krieg wurden viele Grabplatten mit Zement verschmiert, die z. T. aber wieder gesäubert wurden. Auf der rechten Seite der Grabanlage hat Dietrich Böhme Anfang der 90iger Jahre „im Memoriam“ Grabplatten aus schlesischem Marmor für alle Kinder von Max von Hauenschild und deren Ehepartner anbringen lassen.

Dietrich Böhme (SN)

Schlesische Firmen Teil 22

Hoinka

Metzgerei, „Schlesische Wurstspezialitäten“, 1975 gründete man zunächst in Kattowitz/OS den Betrieb, jedoch siedelte aus wirtschaftlichen Gründen man 1980 nach Franken über und eröffnete 1983 einen neuen Betrieb in Nürnberg, der nun vom Sohn Romuald geleitet wird. Die Wurstspezialitäten werden auch heute noch nach alten überlieferten Rezepten hergestellt, das Versandgeschäft kam hinzu.

Büste von Eugen Spiro im Breslauer Rathaus Unlängst wurde im Rathaus von Breslau die Büste von Eugen Spiro enthüllt

Spiro zählt zu den bekanntesten Malern des 20. Jahrhunderts und war u. a. mit Balthus – einem ebenfalls sehr bekannten Maler des 20. Jahrhunderts – verwandt.

E. Spiro (1874 – 1972) studierte erst in Breslau und später in München. In Breslau unterhielt er eine private Kunstschule. Ab 1904 wohnte er in Berlin und Paris. 1935 emigrierte er in die USA. Die Marmorbüste von Spiro ist bereits die 22. Büste in der Galerie der Bekanntesten Breslauer, die im Rathaus von Breslau ausgestellt sind.

Damian Spielvogel (SN)



Osterbrauchtum Aus Oberschlesien und dem Sudetenland

Nach altem Brauch fliegen die Glocken am Gründonnerstag nach Rom, um dort die Neuweihe zu erhalten.

So schweigen die Kirchtürme an den drei Tagen zu den täglichen Gebetsstunden bis zur Auferstehung am Karsamstag.

Um die Gebetsmahnungen nicht zu versäumen, übernahmen früher die Jungen mit Klappern und Schnarren die Arbeit der Glocken.

Angeführt wurden die Buben von den älteren Jahrgängen, die mit ihren Großschnarren und Schiebeböcken, welche seit Generationen in den Familien

weitergegeben wurden, den Takt angaben, der da ging: 1 – 2 – 3, 4, 5, usw. also immer im Achtelrhythmus. Die Jüngeren bis hin zum Kleinsten, der schon eine Schnarre schwingen konnte, folgten mit Handklappern und kleinen Schnarren.

An allen Kapellen und Wegekreuzen, die auf dem überlieferten, festgelegten Weg lagen, wurde zum kurzen Gebet angehalten.

Es wäre gegen die Ehre eines jeden Jungen gewesen, nicht an den Umgängen teilzunehmen.

*Zusammenstellung
Rübezahlkinder Lage*

Falsches über Gerhart Hauptmann

„Die Welt“ in der Rubrik „Krauses Klartext“ fordert zu zwei Gegenbemerkungen heraus, Gerhart Hauptmann betreffend. Es wird behauptet, dass der dichterische Atem nach 20 Jahren 1911 mit dem Theaterstück „Die Ratten“ erschöpft gewesen sei. Das stimmt gottlob überhaupt nicht. Es seien in Kürze nur zwei Werke herausgegriffen. 1932 Uraufführung am 16. Februar im Deutschen Theater in Berlin unter der Regie von Max Reinhardt „Vor Son-

nenuntergang“. Dieses Werk wird auch heute immer wieder und zu Recht als großes Familiendrama mit hervorragenden Rollen gespielt. Aus der Epik sei „Der Ketzer von Soana“ genannt, 1917 erschienen. „Hauptmanns erfolgreichste Erzählung“, so Professor Peter Sprengel, heute der beste Kenner des Werks von Gerhart Hauptmann. Außerdem wären noch die Bühnenwerke wie „Winterballade“, jüngst wieder in Bonn sehr gut aufgeführt, „Die

Atridentetralogie“ und das dem jüdischen Freund und Mäzen Max Pinkus gewidmete Requiem „Die Finsternisse“ zu nennen, aber auch die Epen „Till Eulenspiegel“ und „Der große Traum“, Erzählungen „Mignom“ und „Das Meerwunder“.

Gerhart Hauptmann, so wird behauptet, habe sich „bei den Nazis angebedert“. Richtig ist in diesem Zusammenhang: er ist nicht in die Emigration gegangen, und das kann nicht „Anbiederung“ bedeuten. Er hat unter den Nationalsozialisten seinen 75. und 80. Geburtstag gefeiert. Sollte er sich deswegen selbst zur Unperson erklären? Im Gegensatz zu Goethe und Napoleon, Hauptmann hat sich keinen Orden durch den Diktator verleihen lassen. Allerdings, ein Widerstandskämpfer war er nicht. Wer war und ist schon zum tapferen Helden geboren!

Herbert Hupka (SN)



SCHLESISCHE PIETÀ

**Bergmännische Grafik von Rudolf Riedel
aus der Sammlung Stanislaw Gerard Trefon**

Oberschlesisches Landesmuseum: 27. 2 – 17. 4. 2005

Bahnhofstr. 62, 40883 Ratingen, geöffnet: täglich außer montags von 11-17 Uhr

Rudolf Riedel wurde 1941 in Kattowitz geboren. Obwohl der Künstler mittlerweile seit 1989 in Deutschland lebt, ist er seiner Heimat sehr verbunden, was sich auch in seinen Arbeiten niederschlägt. Das Oberschlesische Landesmuseum zeigt 35 Linolschnitte aus der Sammlung Stanislaw Gerard Trefon, die 2003 im Schlesischen Museum in Kattowitz ausgestellt wurden.

Sein ganzes berufliches Leben war Riedel in der Bergbauindustrie tätig. So befassen sich die in dem Zeitraum von 1958 bis 1999 entstandenen Grafiken vornehmlich mit der Themenwelt des Bergbaus und vermitteln einen guten Einblick in das durch die Montanindustrie geprägte, ständigem Wandel unterworfenen Ober-



schlesische Industrievier, seine Bevölkerung und seine Geschichte. In einigen Arbeiten aus der sozialistischen Zeit wird der Bergbau im Spiegel sozialistischer Propaganda dargestellt. Nach seiner Übersiedlung nach Deutschland und einer längeren Orientierungsphase ist er jetzt zu den schlesischen Themen zurückgekehrt. Zur Ausstellung liegt ein Katalog (Preis: 6 €) vor. Weitere Informationen erhalten Sie unter:

Oberschlesisches Landesmuseum
Tel.: 02102 / 965-0, Fax: 02102 / 965-240
e-mail: osl@oberschlesisches-landesmuseum.de
Internet: www.oberschlesisches-landesmuseum.de

„Die Tragödie Schlesiens“

Flucht und Vertreibung aus der geliebten, unvergessenen Heimat vor 60 Jahren

So mancher Münchner kennt nicht die geschichtlich richtigen Zusammenhänge und Gründe, warum es in München einen Schlesischen Kulturkreis gibt und warum so viele Schlesier und andere Ost- und Sudentendeutsche sowie Deutsche aus Mitteleuropa hier leben und so mancher Schlesier kommt nicht darüber hinweg, die geliebte, unvergessene Heimat verloren zu haben.

Zur 60. Wiederkehr von Flucht und Vertreibung hat es sich der Schlesische Kulturkreis München in seiner Januar-Veranstaltung am 26. 1. 2005 zur Aufgabe gemacht, die „Tragödie Schlesiens“ ausführlich darzustellen. Anhand vieler zum Teil seltener Dokumente, Landkarten und Situationsaufnahmen erläuterte Wolfgang Hartmann das unvorstellbare Geschehen, das bis heute nicht aufgearbeitet worden ist. Zum besseren Verständnis der Hintergründe begann der Vortrag mit dem ersten Weltkrieg. Ausführlich dargestellt wurden die sog. Friedensverhandlungen von Versailles.

Polen, existierte vor dem ersten Weltkrieg als Staat nicht und wurde 1916 von den Kaisern von Österreich und Deutschland neu gegründet. Mit Dreistigkeit agierte Korfanty beim Kampf um Oberschlesien 1920/21. Trotz des Gewinns bei der Volksabstimmung für Deutschland wurde Ostoberschlesien mit dem Hauptteil der Schwerindustrie an Polen abgetreten.

1939 kam es zum zweiten Weltkrieg. Lange galt Schlesien als der sicherste Luftschutzbunker des Reiches, denn die Reichweiten der englischen und amerikanischen Bombenflugzeuge waren zu gering.

>>>

wichtig, wurde Dresden als Bombenziel gewählt. Hier stauten sich die Flüchtlingstransporte vor allem auch aus Schlesien. Wegen drohender Seuchengefahr mussten die vielen Leichen verbrannt bzw. in Massengräbern beigesetzt werden.

Am 8. Mai 1945 kapitulierte Deutschland. Die Siegermächte forderten „bedingungslose Kapitulation“. Die vielen Schlesier, die jetzt wieder in ihre Heimat zurückkehrten oder auf Rückkehr hofften, wurden bald bitter enttäuscht. Nach der Flucht vor den Russen folgte jetzt die Vertreibung auf grausame und unmenschliche Art.

Die Alliierten Pläne zur Besetzung Deutschlands wurden anhand der Protokolle und Landkarten der Konferenzen von Teheran (1943), Jalta (Februar 1945) und Potsdam (Juli/August 1945) erläutert. Nachdem Stalin das einzige Staatsoberhaupt war, das an allen Verhandlungen teilgenommen hatte (Roosevelt wurde nach seinem Tod durch Truman ersetzt und Churchill wurde abgewählt und durch Attlee ersetzt), konnte er in allen Punkten seine Maximalforderungen durchsetzen.

Die Bevölkerung Ostdeutschlands und des Sudetenlandes wurde, obwohl völkerrechtswidrig, entgegen bestehender Abkommen und Gesetze aus ihrer angestammten Heimat vertrieben. Viele Bilder und Dokumente zeigten das Elend und die Not während der Flucht und Vertreibung und den mühsamen Wiederanfang in den zerbombten Städten von Restdeutschland in Zelt- und Barackenlagern. Trotzdem sind Integration und Wiederaufbau durch außergewöhnliche Anstrengungen und Leistungen hervorragend gelungen.

Namhafte Völkerrechtler wie Prof. de Zayas, Prof. Baring, Prof. Blumenwitz, Prof. Gornig usw. bestätigen das Recht auf die Heimat und fordern den diplomatischen Schutz und das Fürsorgerecht für die deutschen Heimatvertriebenen von der deutschen Regierung.

Wolfgang Hartmann (SN)

Rund um den „Wasserpolak“

Aus der Feder des Spätaussiedlers Bartylla-Blanke (* 1935) erschien jetzt die Broschüre „Wasserpolak 2004“ Untertitel „Ein Drama mehr/ Eine Tragikomödie“ in Lublin-Düsseldorfer Verlag „Ulica Wszystkich Swiętych“ (Verlag Allerheiligenstrasse). Der Autor, der in der „wasserpolnischen“ und polnischen Sprache aufwuchs, bevor er rasch und mit Erfolg die deutsche Sprache erlernte, lebt in Düsseldorf, hat aber schon einige Literaturpreise in Oberschlesien „eingeheimst“. Er versucht, den Begriff „Wasserpolak“ zu definieren. Im Prinzip ist ein „Wasserpolak“ demnach stets ein Oberschlesier. Er selbst definiert sich als ursprünglich polnischsprachigen Deutschen.

Hans Lipinsky-Gottersdorf und sein Idol August Scholtis würden sicherlich dem Autor gratulieren. Und die Broschüre verhilft Interessierten, sich in der vielschichti-

Erlebte Geschichte

Eine Veranstaltungsreihe im Haus des Deutschen Ostens

Vor 60 Jahren ging der Zweite Weltkrieg nach fünf Jahren zu Ende. Viele Millionen Menschen, Soldaten und Zivilisten, kamen dabei ums Leben oder wurden umgebracht. Millionen wurden aus ihrer Heimat vertrieben oder zur Zwangsarbeit eingesetzt. Kulturschätze ungeahnten Ausmaßes gingen durch die Zerstörung von Städten und Dörfern verloren oder erlitten starke Beschädigungen.

Doch der Krieg war noch nicht beendet, da begaben sich wiederum Millionen von Menschen auf die Flucht. Aus Teilen des Deutschen Reiches und aus angrenzenden Gebieten im Osten und Südosten zwang die damalige Situation Menschen zum Verlassen von Haus und Hof. Wie schon während der Kampfhandlungen waren in erster Linie Alte, Frauen und Kinder die Hauptleidtragenden dieser Ereignisse.

In der Veranstaltungsreihe, die das Haus des Deutschen Ostens aus diesem Anlaß im Jahr 2005 durchführt, sollen vor allem damalige Kinder zu Wort kommen. Denn sie sind es, die nun im Alter über das Erlebte reflektieren, aufgeschrieben für die eigene Familie oder – wenn es in ansprechender Form erfolgt – auch für die breite Öffentlichkeit.

Im Jahr des Gedenkens an das Ende des grauenvollen Krieges wollen wir in konzentrierter Form Menschen zu Wort kommen lassen, die aus den unterschiedlichsten Gegenden der ehemaligen deutschen Reichsgebiete oder aus deutschen Siedlungsgebieten im Osten Europas stammen und die in den zurückliegenden Monaten ihre Gedanken zu den Geschehnissen zu Papier gebracht haben.

Die gegenwärtige Dimension kommt durch die Begegnung der nunmehr Erwachsenen mit Menschen zum Tragen, die jetzt in die ehemaligen Heimaten nachgerückt sind, z.T. selber als Flüchtlinge oder als Nachgeborene und jetzt dort zu Hause sind. Durch die Berücksichtigung des Schicksals der neu-

en Bewohner wollen wir zum Erinnern an das Geschehene beitragen und in dem zusammenwachsenden Europa zeigen, dass es bei all der menschlichen Tragik es Möglichkeiten gibt, aufeinander zuzugehen und sich die Hände zum Miteinander zu reichen.

Programm

Donnerstag 7.4., 19.00 Uhr

Erika Morgenstern, Neumünster
Überleben war schwerer als Sterben.
Ostproußen 1944-1948

Donnerstag, 14.4., 19.00 Uhr

Marta Brandner, Oberaudorf
Vaterland – Mutterland.

Eine Reise nach Böhmen

Donnerstag, 21.4., 19.00 Uhr

Wolfgang Bittner, Köln
Gleiwitz heißt heute Gliwice.

Eine deutsch-polnische Geschichte

Donnerstag, 28.4., 19.00 Uhr

Reinhilde Menz, Bozen
Abschied von Trakehnen.
Eindrücke von Ostproußen

*Haus des Deutschen Ostens
Am Lilienberg 5, D-81669 München
Tel. 089-44 99 93-0, Fax 089-44 99 93-150,
poststelle@hdo.bayern.de,
www.hdo.bayern.de*

Zweites Treffen der „Bukowiner Chöre“ in Lauban

Ende 2004 fand in Lauban wieder das Treffen der „Bukowiner Chöre“ statt. U. a. nahmen Chöre und andere Künstler aus Sachsen-Anhalt und der Grünberger Gegend an dem Treffen teil. Ein umfangreiches Programm wurde den Gästen aus nah und fern geboten.

schlesier als „undankbares Völkchen“ betrachtet. Wie kann man überhaupt die polnische Großzügigkeit ausschlagen in den Genuss des hehren Polentums zu kommen? Wie kann man in dieser Zeit überhaupt Deutscher sein wollen? – schütteltet so mancher Pole den Kopf. Und der Rezensent erinnert sich da an sogar liebe polnische Pauker, voran ein ehemaliger „Offiziersstellvertreter“ der k. u. k. Habsburger Monarchie, der uns jungen Deutschen einbläute, wir seien „im Unterbewusstsein Polen“, nur hätten wir's noch nicht begriffen! Wartet noch 10 Jahre, dann wird es, soweit sein. Tja, und dann packten die ersten die Koffer in Richtung Friedland, und unsere polnische Pauker waren erstaunt.

Bartylla-Blanke, der anfangs seine literarische Feder schwingt, gibt sich beim Ausklang der Broschüre Mühe, den Westdeutschen klar zu machen, was ein Oberschlesier ist und wo dieses O/S eigentlich liegt. Ein schwieriges Unterfangen.

Joachim G. Görlich

Neue Leitung in Gleiwitz

Krystian Tomala neuer Geschäftsführer des Hauses der Deutsch-Polnischen Zusammenarbeit

Am 1. März 2005 hat der erst 29jährige Krystian Tomala aus Leschnitz das Amt des hauptamtlichen Geschäftsführers des Hauses für Deutsch-Polnische Zusammenarbeit in Gleiwitz übernommen. Nach dem plötzlichen Tod des Mitbegründers dieser sehr guten Einrichtung in Oberschlesien, Thadäus Schäpe, im September des vergangenen Jahres, war es dringend notwendig, einen neuen Leiter zu finden, um die Arbeit ohne Einschränkungen fortzusetzen. Der neue Geschäftsführer studierte Verwaltung und Marketing an der Schlesischen Polytechnik und befindet sich derzeit im Promotionsverfahren. Er war Assistent des Marschalls der Wojewodschaft Oppeln und hat die Funktion des Stellvertretenden Bürgermeisters des Städtchen Leschnitz am Fuße des St. Annabergs inne. Der Vorstand des Hauses, unter dem Vorsitz des Prof. Dr. habil. Gerhard Bartodziej, der den neuen Geschäftsführer aus 13 Bewerbern auswählte, ist der Auffassung, dass es sich hier um den besten Kandidaten handelt. Doch in Gleiwitz selbst, so in der „Gazeta Wyborcza“ zu lesen, gibt es erhebliche Zweifel an der getroffenen personellen Entscheidung. Man

mutmaßt, dass der neue Geschäftsführer ein „Mann aus der Mannschaft“ des Abgeordneten Henryk Kroll (Deutsche Minderheit) sei, der in der Vergangenheit sehr kritisch gegenüber Schäpe und dieser Einrichtung eingestellt war. Der neue Geschäftsführer soll auch im verwandtschaftlichen Verhältnis zu einem leitenden Angestellten des VdG (Verband der deutschen sozial-kulturellen Gesellschaften in Polen mit Sitz in Oppeln) stehen. Als eine seiner neuen Handlungen am ersten Arbeitstag hat er, wie zu erfahren war, alle Bilder des Mitbegründers dieser Einrichtung und seines Vorgängers im Amt entfernen lassen.

Bereits im Vorfeld der Stellenausschreibung häuften sich Stimmen, sowohl in polnisch- als auch in deutschsprachigen Medien („Gazeta Wyborcza“ oder „Schlesisches Wochenblatt“), dass es Unregelmäßigkeiten im Auswahlverfahren des neuen Geschäftsführers gegeben haben sollte.

Trotz dieser aufgezeigten Probleme sollte man fairnshalber dem neuen Geschäftsführer viel Umsicht und Erfolg wünschen, damit die Grundidee des Hauses erhalten bleibt. *Sebastian Weirauch (SN)*

„Die Weber“ von Gerhart Hauptmann in München

Heute haben „Die Weber“ von Gerhart Hauptmann den Ruf eines veralteten, im Naturalismus verhafteten und daher unspielbaren Stückes, an das sich selbst große Schauspielhäuser nicht heranwagen. Umso erfreulicher ist es, dass in der Schauburg – dem Theater der Jugend in München – „Die Weber“ aufgeführt werden. Mit 8 Vorstellungen im Oktober, 6 im November und 5 im Dezember 2004 hat jeder Interessierte die Möglichkeit einer Aufführung beizuwohnen. Das stets ausverkaufte Haus beweist auch, dass „Die

Weber“ noch, oder gerade wieder, die Bevölkerung der Bundesrepublik Deutschland anspricht. Gerhart Hauptmann nimmt die soziale Not der schlesischen Weber im Eulengebirge als Grundlage für sein Drama. Die Erfindung der mechanischen Webstühle und die Geldgier der hartherzigen Fabrikanten, treibt die Handwerker in große Not. Diese ausweglose Situation und nicht etwa ein revolutionäres Bewusstsein, treibt die Weber am 4. Juni 1844 zum Aufstand, der blutig niedergeschlagen wird.

Wenn man auch die gesellschaftlichen Zustände von damals, nicht mit den sozialen Veränderungen unserer Zeit gleichsetzen kann, so lassen sich doch Parallelen erkennen, was „Die Weber“ wieder hoch aktuell und sehenswert macht. Die Bundesrepublik Deutschland steckt in einer tiefen Krise, aus der man offensichtlich mit Hilfe der bisherigen

„Spurensuche in die Zukunft“

Eine neue Broschüre „Spurensuche in die Zukunft“ stellt die vom Land Baden-Württemberg getragenen beziehungsweise wesentliche unterstützten Kultur- und Forschungseinrichtungen vor, die sich für die Pflege und den Erhalt des Wissens um Kultur und Geschichte der Deutschen im Osten einsetzen.

In der neuen Publikation werden das Haus der Heimat des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart, das Institut für donauschwäbische Geschichte und Landeskunde in Tübingen, das Johannes-Künzig-Institut für ostdeutsche Volkskunde in Freiburg, die Stiftung Donauschwäbisches Zentralmuseum in Ulm und die Donauschwäbische Kulturstiftung des Landes Baden-Württemberg in Stuttgart vorgestellt.

Enthalten sind auch Informationen über die Aufgaben und Arbeitsschwerpunkte der Einrichtungen, Kontaktadressen und Angaben zu den Öffnungszeiten. *SN*

Rezepte nicht herausfindet. Wenn der Markt größer wird und das Kapital rasant lernt, die globalen Unterschiede im Lebensstandard auszunutzen, können die Lebensumstände für den einzelnen sehr eng werden.

Die Münchner Inszenierung kommt mit einem sehr einfachen Bühnenbild und schlichten aber anschaulich verwandelbaren Kostümen und Requisiten aus. Der Zuschauer kann sich voll auf die Handlung und den – für uns Schlesier besonders erfreulich – Originaltext in schlesischer Mundart konzentrieren.

Wir danken dem Intendanten Georg Podt und dem Regisseur Gil Mehmert für die gelungene Inszenierung und allen Schauspielern, dass sie so schön Schlesisch gelernt haben. Für alle Schlesier im Großraum München sollte ein Besuch zum Pflichtprogramm gehören, um damit die ungebeugte Heimattreue auszudrücken.

Wolfgang Hartmann (SN)

Berichtigung

In der Ausgabe Nr. 04/2005 der „Schlesischen Nachrichten“ wurde auf Seite 14 bei dem Beitrag „Gerhart Hauptmann hat gewonnen“ (Skandalinszenierung in Berlin) ein Bild veröffentlicht, das von der lebenswerten Aufführung (November 2004) von Hauptmanns „Die Weber“ (in schlesischer Mundart, unveränderter Originaltext) in München stammte.

Für die Fehlbebilderung bitten wir um Entschuldigung.



TERMINE

19. März 2005: Vortrag „60 Jahre Vertreibung“
von Prof. Dr. Alfred de Zayas in **Düsseldorf** beim LV-NRW

31. März 2005: „Tag der offenen Tür“ mit Kaffeestunde, Geschichten und Gedichte zur Oster- und Frühlingszeit aus Schlesien, unterhaltsam vorgetragen von Mitgliedern der Kreisgruppe Neuss und Gästen, 15 bis 18 Uhr. **Ostdeutsche Heimatstube, Neuss**, Oberstraße 17

Freitag, 22. April 2005: Öffentliche Tagung der IGFM – Deutsche Sektion e.V., 19.00 Uhr, Arbeitskreis Schlesien, im **KTC in Königstein/Taunus**. IGFM – Deutsche Sektion e.V. Borsigallee 9, 60388 Frankfurt

Noch bis 27. März 2005: Das alte Beuthen auf frühen Fotografien ist das Thema einer Ausstellung im **Oberschlesischen Landesmuseum in Ratingen**, die bis zum 27. März zu sehen ist. Das Museum ist täglich außer montags von 11 bis 17 Uhr geöffnet.

Preisgünstige Busreisen nach Schlesien! Seit mehr als 30 Jahren.

Bad Altheide
Komfortable neue Pension mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche
Termine 30.05.-04.06.2005 ab € 298,00
13.08.-18.08.2005

Breslau
4-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt, alle Zimmer WC/Dusche
Termine 20.04.-24.04.2005 ab € 298,00
31.08.-04.09.2005

Waldenburg
Neues 3-Sterne-Hotel mit HP inkl. 1 Rundfahrt Alle Zimmer WC/Dusche
Termine 20.04.-24.04.2005 ab € 298,00
31.08.-04.09.2005

Zustieg Siegerland – Bitte Katalog anfordern – Postkarte genügt!
Für geschlossene Gruppenfahrten mit Heimattreuen, Wallfahrten, ehemalige Schulklassen und Vereine bieten wir gern unsere Dienste als Ihr Landsmann für Schlesien-Busreisen an und unterbreiten Ihnen gern ein Angebot.

Laschke-Reisen • Tel. 0 22 51/6 12 06
Eifelring 63 • 53879 Euskirchen
(früher: Wölfelsdorf/Schlesien)

1. 6. - 9. 6. 2005: Pilgerfahrt zu Schlesiens Gnadestätten, Auskunft: Pfr. Vinzent Leppich, Tel. 0 22 27/93 33 39. Die Anmeldungen nimmt entgegen: Euro-Touristik Mitrenga, 50997 Köln, Godorfer Hauptstraße 151, Tel. 0 22 36 / 4 96 13

Schlesiens Schlösser und Burgen
Pommern - Schlesien - West- u. Ostpreußen - Memel - Baltikum bis St. Petersburg

Greif Reisen  A. Manthey GmbH
Rübezahlstr. 7 58455 Witten  Tel. (02302) 2 40 44 Fax 2 50 50
Internet: www.greifreisen.de E-Mail: manthey@greifreisen.de

Die Heimat bereisen!!!

4 - 6 Personen. Das Reiseziel bestimmen Sie, nach Ihren Vorstellungen und Wünschen.
Abholung am Wohnort, Sie brauchen nur einsteigen, kein Stress, kurzweilig, interessant.
Bitte melden Sie sich an, es besteht große Nachfrage.
Tel. 01 72 - 8 41 42 87 • Fax / Tel. 0 71 39 - 1 86 42

Breslau und Riesengebirge 220 Euro
13. - 16. 5. 05 Fr - Mo Pfingsten je 4 Tage
26. - 29. 5. 05 Fronleichnam + 6. - 9. 05
3 x HP, Ü im Hotel Mercure Panorama im Zentrum Breslaus, 1 Abendessen im Schweidnitzer Keller, Stadtrundfahrt Breslau, 1 Tag vor Ort ist frei!
Ausflug ins Riesengebirge: Zusatzkosten: 5 €

Riesengebirge: 160 Euro - 4 Tage
Krummhübel - Hirschberg - Schweidnitz - Agnetendorf Schneekoppe: Auffahrt mit dem Sessellift auf die kleine Koppe und Wandermöglichkeit
7. - 10. 7. 05 + 13. - 16. 8. 05 + 22. - 25. 9. 05
3 x HP im 3-Sterne-Hotel Konradowka in Krummhübel

Zustiegsmöglichkeiten: Ebermannstadt, Forchheim, Erlangen, Fürth, Nürnberg, Bayreuth, Münchberg und entlang der Autobahn Plauen - Görlitz. Günstige Übernachtungsmöglichkeit in Ebermannstadt

JOSEF KLEMM - OMNIBUS-REISEBÜRO
St.-Joseph-Str. 8, 91320 Ebermannstadt
Telefon: 09194 / 48 48, Fax: 45 08

Landsmannschaft Schlesien, Dollendorfer Str. 412, 53639 Königswinter
Postvertriebsstück, DPAG, Entgelt bezahlt, G 9638

Impressum: Schlesische Nachrichten, Zeitung für Schlesien, vereint mit **Oberschlesischer Kurier** · Herausgeber: Landsmannschaft Schlesien - Nieder- und Oberschlesien e. V., vertreten durch den Bundesvorsitzenden Rudi Pawelka, Dollendorfer Straße 412, 53639 Königswinter, Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-290.

Redaktion: Michaela S. Ast - ma - (Chefredakteurin), Damian Spielvogel, Bundesgeschäftsführer der Landsmannschaft Schlesien (Landsmannschaft Schlesien), Dr. Friedrich Vetter, Landesgruppe Berlin/Mark Brandenburg (Berlin-Ausgabe am 1. eines jeden Monats). Die Redaktion behält sich das Recht vor, Beiträge redaktionell zu kürzen. Telefon (0 22 44) 92 59-0, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Nachdruck: Der Nachdruck von redaktionellen Beiträgen der Schlesischen Nachrichten ist bei Quellenangabe und Zusendung eines Belegexemplars gestattet.

Texte und Anzeigen: Cilly Langschwager, Telefon (0 22 44) 92 59-293, Fax (0 22 44) 92 59-190, E-Mail: schlesische-nachrichten@freenet.de.

Bestellungen bei der Bundesgeschäftsstelle der Landsmannschaft Schlesien · **Bezugspreis:** Einzelexemplar 2,00 Euro, 1,30 Zloty; Jahresabonnement 40,00 Euro · **Erscheinungsweise:** zweimal im Monat; Abbonementskündigung nur bis zum 30. November eines laufenden Jahres für das kommende Jahr möglich. Für unverlangte Manuskripte und Bilder wird keine Haftung übernommen. Unverlangt eingesandte Manuskripte, Bilder und Bücher können nur zurückgeschickt werden und Zuschriften sowie Anfragen können nur beantwortet werden, wenn ausreichend Rückporto beiliegt. Die mit Namen oder Chiffre gezeichneten Artikel geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers oder der Redaktion wieder.

Bankkonto: Volksbank Bonn Rhein-Sieg eG., BLZ 380 601 86, Kto.-Nr. 260 089 3036.

Herstellung: Brinkmann Henrich Medien GmbH, Meinerzhagen

REISE-SERVICE **BUSCHE** 
Über 30 Jahre Busreisen *mit Spezialisten für Ostreisen*

Reisen in den Osten 2005

Unseren Sonderkatalog, der auch Reisen nach Pommern, West- und Ostpreußen, Danzig, Königsberg, Nidden, Memelland, Baltikum, St. Petersburg, Masuren und Schlesien enthält, können sie kostenlos bei uns anfordern.

Vergleichen Sie unser Preis-Leistungsverhältnis. Es lohnt sich!

Reisen ab 30 Personen

für geschlossene Gruppen, Vereine, Landsmannschaften, Orts-, Kirchen- und Kreisgemeinschaften etc. werden nach Ihren Wünschen organisiert. Rufen Sie uns an. Wir beraten Sie gern.

31637 Rodewald, Alte Celler Heerstraße 2
Telefon (0 50 74) 92 49 10 • Fax (0 50 74) 92 49 12
www.busche-reisen.de • E-Mail: Info@busche-reisen.de

SCHNELL * GUT * PREISWERT

Sprachvermittlungsdienst

SPIELVOGEL

Übersetzungs- und Dolmetscherdienst
für die polnische Sprache

Dipl.-Ing. Damian Spielvogel

Mit staatlicher Anerkennung geprüfter Dolmetscher und
Übersetzer für die polnische Sprache

Geislarstraße 63-65 • 53225 Bonn

Tel./Fax: 02 28 - 97 37 958

Auskünfte zu Eigentumsfragen, Immobilienerwerb,
Urkundenbeschaffung, Ahnen- und Familienforschung
können nicht erteilt werden.